

BUDAPESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Budapest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Budapest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigoresou).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Harmonzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Emrich Begner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle in den Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Treibereien gegen den Grafen Aehrenthal.

Budapest, 17. Januar 1912.

In interessierten österreichischen Kreisen wird wieder — zum zweiten Male — die Nachricht von dem Rücktritt des Grafen Aehrenthal folportiert. Die konsequente, feste und loyale Politik dieses verdienstvollen Staatsmannes ist vielen seiner Landsleute ein Dorn im Auge. Diesmal handelt es sich um einen katholischen Vorstoß gegen den Grafen Aehrenthal; der ehemalige Präsident des österr. Reichsrates, Dr. v. Fuchs, rechtsfertige am 13. d. Mts. unter dem Beifall der Mitglieder des katholischen Bauernbundes seine Erklärung in der letzten Delegation, wo er bekanntlich die Politik des Grafen Aehrenthal in Bausch und Bogen verurteilte.

Freiherr v. Fuchs sagte, daß er jene Erklärung abgegeben habe, weil er wisse, daß Italien forsichre, gegen Oesterreich zu rüsten und 300.000 Mann an der Tiroler Grenze bereits mobilisiert habe und demnächst die Monarchie mit Krieg überziehen wolle, weil sonst die Enthronung König Viktor Emanuels bevorstehe. Sodann habe Freiherr v. Fuchs kein Vertrauen zu dem Grafen Aehrenthal, weil das Bündnisverhältnis Oesterreich-Ungarns mit Deutschland durch seine Politik gelockert worden sei und sich der deutsche Kaiser in Donauischiingen über die Politik des Grafen Aehrenthal beklagt habe, sodann endlich, weil die Politik des Grafen Aehrenthal bezüglich einer Annäherung Oesterreich-Ungarns zu Rußland viel zu wünschen übrig lasse, deshalb, weil Graf Aehrenthal nicht den ersten Schritt zu einer Annäherung in Petersburg machen will, endlich, weil der Freiherr v. Fuchs auf Grundlage von verlässlichen Erkundungen der Ansicht sei, daß Unstimmigkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch jetzt noch bestehen.

Man fand aber die Erklärungen des Dr. Fuchs bei den letzten Delegationen gar keinen Widerhall; im Gegenteil, es erscholl ein kraftvoller Protest gegen den Anschlag, das Reich in eine abenteuerliche Politik hinein oder es von den Bündnissen mit Deutschland und Italien abzuziehen. Es war, wie wenn ein förmlicher Friedensbund zwischen Deutschen, Magyaren und Slawen geschlossen worden wäre, und das, was man übertreibend die österreichische Kriegspartei nennt, zur Ruhe zu verweisen. Dabei wurden aber die Faktoren, denen man die Absicht einer Italien feindseligen Politik zuschreibt, in der Form geschönt, sowohl weil man den Thronfolger nicht mehr als notwendig in die Diskussion hineinziehen mochte, als auch, weil es überflüssig schien, die öffentliche Meinung Italiens aufs neue aufzuregen. Es gab wohl hier und da Wi-

derspruch — im ganzen aber zeigte sich der feste Wille, die Monarchie bei ihrer bisherigen Friedenspolitik festzuhalten und den Grafen Aehrenthal in der Eindämmung eines Unruhe erregenden Dilettantismus zu unterstützen. Wer immer über österreichisches Parteiwesen spricht oder schreibt, kann die Bitterkeit über die Streitsucht, Kleinlichkeit und den engen Blick der Parteien nicht unterdrücken, indessen gebietet Gerechtigkeit, es anzuerkennen, daß die äußere Politik, dieses höchste Lebensinteresse der Monarchie, mit Einsicht beurteilt wurde.

Die Ausführungen des Dr. Fuchs haben übrigens bei allen einsichtigen Politikern einen überaus unangenehmen Eindruck hervorgerufen, und in unterrichteten Wiener Kreisen werden seine Behauptungen als vollständig unrichtig und auf gehässigen Mitteilungen beruhend bezeichnet. Vollständig unrichtig ist die Behauptung, daß wegen der Haltung der österreichisch-ungarischen Politik in den maßgebenden Kreisen Berlins Unstimmigkeiten mit dem Wiener Kabinette bestehen oder jemals bestanden haben. Als eine plumpe Uebertreibung erkennt man sofort die Behauptung, daß an der tirolischen Grenze Italien 300.000 Mann mobilisiert haben soll. In ganz Italien, Tripolis ausgenommen, stehen zurzeit keine 300.000 Mann unter den Waffen. Ebenso geschmacklos als falsch ist auch die Behauptung des Freiherrn v. Fuchs, daß, sobald Italien den afrikanischen Krieg beendet haben wird, es den Krieg gegen Oesterreich beginnen werde, weil sonst der König von Italien als pensionierter König in Verbannung gehen müßte.

Woher Freiherr v. Fuchs alle diese seltsamen Erkundungen hat, ist eine Frage, die niemanden interessiert. Wenn aber schließlich Baron Fuchs fordert, daß Oesterreich-Ungarn den ersten offiziellen Schritt zu einer Annäherung mit Rußland machen soll, so zeigt diese Behandlung einer sehr heiklen, heißen Frage, daß Baron Fuchs seine Informationen von Leuten haben muß, die sich in völliger Unkenntnis der wahren Sachlage befinden. Jedenfalls hat Freiherr v. Fuchs durch das Anschneiden dieser letzten Frage gezeigt, wie wenig er befähigt ist, die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns kritisch zu beurteilen.

Graf Aehrenthal genießt das volle Vertrauen seines Herrschers, der keinen Schritt breit von der Politik abweichen will, die die Forderungen der nationalen Ehre in Einklang bringt mit dem Wunsche nach Erhaltung des Friedens. Ferner ist die Stellung des Grafen Aehrenthal durch die einmütige Vertrauensumgebung der ungarischen Delegation wie durch die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der österreichischen Delegation derart gefestigt, daß Angriffe, wie jene, die wir weiter oben besprochen, seine Stellung in nichts tangieren können.

Lord Rosebergs Warnung vor Greys kontinentaler Politik.

Der Earl of Rosebery, der unter Gladstone zweimal an der Spitze des Auswärtigen Amtes in London stand, hat am 13. d. M. in Glasgow eine Rede gehalten, in der er mit eindringlichen Worten vor der Gefahr warnt, von der England infolge der auswärtigen Politik Sir Edward Greys bedroht sei. Lord Rosebery betonte, daß er nicht mehr über Englands auswärtige Politik wisse als der nächste beste Mann auf der Straße. Was man in den Zeitungen davon lese, und was die Regierung davon bekannt mache, sei blutwenig.

Das Wichtigste spiele sich hinter den Kulissen ab, aber das wenigstens wisse man, daß, ob nun zum Nutzen oder Schaden der Nation England in ein kontinentales System verwickelt ist, daß es jederzeit in einen Krieg mit nach Millionen zählenden Armeen bringen kann, denen gegenüber die englischen Streitkräfte kaum zählen werden. So wenig man auch wisse, das sei nicht hervorbringen geblieben, daß im letzten Sommer der Ausbruch eines europäischen Krieges dicht bevorstand, in dem England in den vordersten Reihen hätte kämpfen müssen, ohne daß er (Redner) eigentlich recht wüßte, warum. Wenn die Nation mit dieser Politik einverstanden sei, so müsse sie dieselbe auch unterstützen, und das heiße weit größere Opfer bringen als bisher.

Das Auswärtige Amt habe Verpflichtungen für England auf sich genommen, die, soweit der Redner die Zeichen der Zeit zu deuten verstehe, in einem Armageddon enden dürften, wie es Europa noch nie erlebt hat seit dem Fall Napoleons I. Er (Redner) wünschte, daß an Stelle der vagen Verpflichtungen, die England durch seine Ententen auferlegt seien, genau begrenzte Bündnispflichten träten. Sicher sei, daß die Ententen unter gewissen Umständen zu einem gigantischen Krieg führen müßten. Er sage das nicht, um der Nation einen Schrecken einzujagen, sondern um sie zum Bewußtsein der außerordentlichen Gefahr zu bringen, die in dieser auswärtigen Politik liege, für die man sich nicht genügend vorbereitet könne.

Die konservative Presse weiß nicht recht, was sie aus dieser Rede Lord Rosebergs machen soll. Wenn er damit zu vermehrten Rüstungen, ja sogar zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ansetzen will, so ist sie mit ihm einverstanden. Die Morningpost z. B. referiert sich jedoch das Recht anderer Meinung als Lord Rosebery zu sein.

Feuilleton.

Rund um Monte Carlo.

Von Alexander Engel.

Die Saison beginnt langsam Toilette zu machen. Sie wirft bereits ihre ersten — Modeshüte voraus. Dieses allmähliche Erwachen Monte Carlos ist sehr hübsch zu beobachten. Die ersten Takte der Saison-Duvertüre erklingen. Die werbende Musik lockt die Fremden herbei. Hotelautos töffen, sie sind mit Rohrplattentoffern beladen; selbstbewußt türmen sich die Damenhütten auf. Die Auslagen beginnen sich zu beleben. Tausend flinke Finger sind damit beschäftigt, all die kleinen galanten Nippes in den Fenstern zu arrangieren. Die neuesten „Kreationen“ von Paris werden in das hellste Licht gerückt, denn bald kommen die Gäste, für die all diese Herrlichkeiten „berechnet“ sind. Schöne Augen werden diese Wunder aus Spitzen und Illusionen hätscheln und streicheln. Hier gußtiert man gern und schließlich verstehen es diese bunten Dinger, den Herren der Schöpfung das Geld aus den Taschen zu schmeheln. Man mag sagen was man will, alle Frauen, die heiteren und die melancholischen, die blonden und schwarzen, die gestrichelten und die andern, alle, alle tragen ihre besten Träume hieher, und was der Mann im Trente et Quarante ehelich erwirbt, hier wird es sicher — verloren. Ich habe eine fein differenzierte Dame, die in Wien im Winter eine tiefe Weltanschauung trägt, hier „träumen“ gesehen. Es handelte sich um ein besonderes Taschentuch zu Diskontopreisen. Am meisten lachen muß ich über diese „Gelegenheitskäufe“, als ob eine Frau nicht jede Gelegenheit benutzen würde, um zu kaufen. Die Auslagen der Juweliere haben sozusagen ihr Stammpublikum. Blonde Damen mit dunkler Vergangenheit suchen hier die Steine, die man ihnen später — nachwirft.

„Herreinspaziert, meine Herrschaften — die Saison ist da!“ Sie ordnet noch rasch ihre Reize, legt die letzte Feile an, und Louis Gann begrüßt sie in fröhlichem Dreiviertelakt. Ja wohl, sie ist schon da. Hinter dem Kasino kann man bereits das leise Richern der Spielteufel hören, später schwilt es zu einem höllischen Lachen an. Die Teufel der „Auslagen“ lachen kräftig mit. Sie vertragen sich sehr gut, denn beide fallen

lachend über ihre Opfer her und verschlingen sie mit gleichem Hunger. „Herreinspaziert, meine Herrschaften . . .“

Wer einmal über Monte Carlo geschimpft hat, kehrt immer wieder hieher zurück. Man leert hier sein Portemonnaie mit Behagen aus, ob man nun Spieler aus Ueberzeugung oder berufsmäßiger Hochzeitsreisender ist, der auch im Spielsaal stets Glück in der Liebe hat. Der „Strudel“, in den man sich stürzt, hat besonderen Charakter; der Leichtsinns hat hier seine persönliche Note. Man schlendert durch das Leben, auf leichten Sohlen, immer ein Trällern auf den Lippen. Und wenn das Geld davonrollt, freut man sich seiner — inneren Reichtümer. Man eilt von Tafel zu Tafel, von einer Roulette zur anderen. Und man eilt dabei so bequem, so lässig und träge, mit nonchalanter Grazie. . . Die Zeit hat in Monte Carlo ganz andere Schwingen. Im Trubel des Nichts stuns vergißt man alles. Man weiß nicht, ob heute Mittwoch oder Sonntag ist; der Kalender verliert seine Existenzberechtigung. Die Weltgeschichte steht still, der Ernst des Daseins hält Ferien. Jeder hat die gewisse Leichtigkeit, die sich über Tiefen hinwegschwingt. Was nimmt man denn hier ernst? Ich glaube — nur das Spiel. . .

Dieser Luxusort hat seinen eigenen Rhythmus, sein eigenes Parfüm. In Monte Carlo wird man vom Klange des Lebens am unmittelbarsten berührt. Hier fließen alle Dissonanzen harmonisch ineinander. Die Töne verwirren sich, zarte Akkorde wechseln mit grellen Motiven, aber zum Schluß findet jeder die gleiche Melodie mit dem gleichen leichtsinnigen Refrain: Monte Carlo!

Den Spielsaal kann man unmöglich neu entdecken. Aber interessante Typen findet man immer wieder. Alles raucht hier durcheinander. Dilettanten der Roulette mischen sich mit Matadoren. Fast keiner spielt mehr ohne System. Und der Aberglaube sitzt immer im Spielsaal und liebzt. Der eine behauptet, er könne nur gewinnen, wenn die graue, alte Dame neben ihm sitzt, der andere ergreift die Flucht, wenn er die graue, alte Dame bemerkt. Die Amerikaner sind die sympathischsten Spieler, weil sie stets kalt bleiben. Phlegmatisch besetzen sie die Felber, sie gewinnen und verlieren mit Eleganz. Heuer war ein reichher Herr aus New-York da: ein Typus. Mit vollen Händen warf er das Geld aus die Tische. Die Banknoten entflatterten, zum Schluß mußte er seine Jack-

verpfänden. Es ist erstaunlich, daß das Kasino noch nicht sein Dorotheum hat.

Biel gesprochen wurde auch von einem Budapestener Millionär, der im Spielsaal die Louisdor verschleuderte, sonst aber über seine Verhältnisse — sparsam war. An einem Freitag hatte er seinen Glückstag. Der Aberglaube liebt solche Scherze. Der Millionär besetzte die „12“ en plein und belagerte sie von allen Seiten mit den Maximalkäufen. Große Aufregung am ganzen Tisch. Der „12er“ erscheint. Aus einer jeden Laune heraus besetzt der Millionär den „12er“ noch einmal, nachdem er den fetten Gewinn eingestrichen hat. Der „12er“ läßt sich nicht spotten und — kommt wieder. Aus Spaß besetzt der Spieler diese Ziffer ein drittes Mal. Vielleicht aus Dankbarkeit. Er denkt nicht weiter daran, denn er entfernt sich sofort vom Tisch. Der „12er“ erscheint ein drittes Mal! In maßloser Aufregung schreit der ganze Tisch „douze“. Und alle rufen nach dem Herrn, der in kaum fünf Minuten ein Vermögen gewonnen hat. Denn alle sind — gegen die Bank. Die ältesten Croupiers behaupten, daß dieser Fall vereinzelt dasteht. Budapest war nobel und warf 1000 Francs in die Sammelbüchse.

Die Croupiers haben jetzt nämlich die Sammelbüchse erhalten. Wer will, kann Prozente seines Gewinnes hineinwerfen. Zuerst wehrte sich der Bank gegen diese neue Institution. Da drohten die Croupiers mit einem Generalstreik. Wenn doch einmal die Spieler streiken wollten!

Die Croupiers sind übrigens viel amüsanter als die Spieler. Ich habe einen kennen gelernt, der ein Philosoph ist. Er hat den Aufruhr im Spielsaal mit dem bewegten Meer verglichen. Seit Jahren macht er Studien an der Masse. Und er findet, daß das Spiel den Charakter verdirbt. Nirgends treten die Leidenschaften so un terkühlt hervor wie im Spielsaal. Vor den Augen des Croupiers, der immer über der Situation steht, breitet sich die Habgier der Menschen förmlich aus. Wie sie sich alle um die Goldstücke raufen: jung und alt, Herrn und Damen aller Nationen. „Die Schamgefühle sind zurückgegangen. . .“ seufzt der melancholische Philosoph. Mit unheimlicher Sicherheit manipuliert er am Spieltisch und doch findet er Zeit, allabendlich mit einer anmutigen Jungvermählten zu kokettieren. Sie liebzt sehr broßlig einem Doktor aus Wien und sorgt dafür, daß von seinem Spielfonds noch je-

Zu den deutschen Reichstagswahlen

äußert sich der „Berl. Lokalanz.“ wie folgt:
Auch nachdem die Ergebnisse sämtlicher Wahlen ziffermäßig bekannt geworden sind, läßt sich ein sicherer Schluß auf die Zusammensetzung des neuen Reichstags noch nicht ziehen. Das Bild nimmt sich jetzt etwas anders aus, als es nach den ersten Meldungen erschien, in der Hauptsache jedoch hat sich nichts geändert: der springende Punkt bleibt die erhebliche Verstärkung der Sozialdemokratie. Allein sie hat sich nicht in dem Maße auf Kosten der bürgerlichen Linken vollzogen, wie man anfangs annehmen mußte. Die Freisinnigen und Nationalliberalen schneiden wesentlich besser ab, wenn man nicht die Zahl der gewonnenen Mandate, sondern die der abgegebenen Stimmen zur Grundlage der Beurteilung macht. Der Stimmenzuwachs der Linken ist in vielen Kreisen, in denen sie die Mehrheit nicht erhalten haben oder nicht einmal an der Stichwahl beteiligt sind, beträchtlich. Es mag ihnen ein Trost sein, daß der von ihnen vorausgesagte Zug nach links sich hierin tatsächlich bemerkbar gemacht hat, aber er war doch nicht stark genug, um ihre Siege in der Volksvertretung zu vermehren.

In der Praxis haben sie also keinen Nutzen davon, denn in der Praxis entscheidet die Zahl der Abgeordneten und nicht die Menge der Anhänger im Lande. Mit dieser Tatsache wird sich die Linke abfinden müssen; sie kann nicht wohl behaupten, daß die Wahlergebnisse durch unberechtigte Eingriffe verfälscht worden sind. Wie immer der Reichstag schließlich aussehen möge, es wird den zurzeit im Volke herrschenden Strömungen entsprechen. Denn selten oder nie hat die Regierung so große Zurückhaltung beobachtet wie jetzt dieses Mal. Sie hat sich im Grunde genommen darauf beschränkt, als Parole den gemeinsamen Kampf gegen die Sozialdemokratie auszugeben. Eine Parole, der gerade wegen der herrschenden Strömungen viele nicht folgen mochten; die Verbitterung der bürgerlichen Parteien gegeneinander war zu groß dazu.

Ein bleibender Gewinn der Bülow'schen Blockpolitik ist die Erfahrung, daß die anschwappende rote Flut erfolgreich eingedämmt werden kann, wenn nur alle gemeinsam an der Ausrichtung des Schutzwallcs arbeiten. Der konservativ-liberale Block ist — daran läßt sich einstweilen nicht rütteln — dahin; aber muß deshalb auch diese Lehre verloren sein, kann sie nicht trotzdem bei den Stichwahlen, die die Entscheidung bringen werden, Berücksichtigung finden? Gewiß, es wird nicht leicht und nicht ohne viel Selbstüberwindung auf allen Seiten möglich sein, noch in letzter Stunde eine Einigung zu erzielen. Die Folgen einer fortgesetzten Verärgerungspolitik werden noch nicht überall nach allen Seiten erwogen. Ein Teil der Linken sieht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß in dem Kampfe gegen rechts nicht nachgelassen werden dürfe, daß die Zertrümmerung des „schwarzblauen Blocks“ das Ziel bleiben müsse. Dadurch werden auf der Rechten naturgemäß ähnliche Stimmungen hervorgerufen, und wenn es nicht gelingt, das Gefühl durch den Verstand zu besänftigen, dann darf man links so wenig auf Unterstützung von rechts rechnen wie umgekehrt.

Den Gewinn werden weiter einzig und allein die Sozialdemokraten haben. Mit anderen Worten, wenn die Parteien der bürgerlichen Linken die Zertrümmerung des schwarzblauen Blocks überhaupt erreichen, so wird der Preis ihre Selbstzertrümmerung sein. Sollten sie das wirklich als ein Ziel, des Schweißes der Edlen wert, betrachten? Noch ist es nicht zu spät zu ruhiger Erwägung und die wird vielleicht doch zu der Einsicht führen, daß es besser ist, wenn gegen die Sozialdemokratie, die doch auch in der Volkspartei nur einen Teil der großen reaktionären Masse erblickt, jeder Bürgerliche für jeden Bürgerlichen einsteht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 17. Januar 1912.

Tageskalender. Donnerstag, den 18. Januar. — Katholiken: Priska. Protestanten: Priska. Griechen: Theopemptus.

viel übrig bleibt, um im Cafe de Paris den notwendigen Champagner für sich und die nächsten Freunde zu bezahlen... Immer wieder legt sie einen Louis schön beiseite. Das alles sehen die Croupiers und spöttisch lächeln sie über die kleinen Komödien des Spielfaales.

Eine beliebte Mode ist es gegenwärtig, die Garderobenummer zu sehen. Fast jeder versucht sein Glück auf diese Weise. Eine elegante, junge Dame, festlich geschminkt (Drei-Farben-Druck), erscheint am Nonlettetisch. „Ich gewinne täglich auf meine Garderobenummer“, erklärt sie. „Bitte — 33. Sehen Sie — schon wieder!“

Ein Herr schüttelt den Kopf: „Erlauben Sie nur Ihre Garderobemarke!“ Der Herr lächelte ironisch, „32!“ „Da hab' ich mich verschaut“, meint die Dame ein wenig verlegen. Und der Zufall, der bald freundlich, bald tödlich ist, von dessen Launen hier einzelne leben, an dessen Kapricen andere sterben, lacht dazu. So frech, wie dieser gute Zufall hier im Spielfaal seines Amtes waltet, ist er nur noch im Leben.

Wenn die Uhren auf zwölf zeigen, wird im Kasino Schluß gemacht. Die Bank macht Kassa und verwahrt das spielend gewonnene Geld. Der ganze Schwarm eilt ins Cafe de Paris. Dort legen sich bei echtem Monaco-Bier die Wogen der Aufregung. Man bespricht die Einbrüche des Tages, wovon man eben in Monte Carlo spricht, vom Spiel, von den Frauen und anderen Geldsachen... Damen aus aller Herren Ländern sitzen da. Sie führen ihre defolletierten Roben spazieren. Es entwickelt sich ein ganz seltsamer Flirt von Tisch zu Tisch. Bald sagen sich die Augen „du“. Man spielt hier einfach weiter... Hier wagt man oft mehr. Es ist ein Hazardspiel, das verboten sein sollte. Und diesen Lärm und Trubel begleitet die Musik mit heiteren und sentimentalen Weisen. Heimatlicher Dreiviertelakt erklingt. „Leise, ganz leise.“ Später erklet man dem Zauber der „Vilja“. Dazwischen werden die schwülen Melancholien Puccinis geegelt. Ein Lieblingslied haben die Musikanten. Abends kann man die „Rechte Nase“ hören. Viele mögen dabei an den letzten „Louis“ denken, den ihnen die Bank genommen hat. Man muß die Zigeuner be-

Witterungsbericht vom 16. Januar. — 19 Mitternacht, — 18 7 Uhr früh, — 11, Mittag. Das Barometer ist im Steigen bei 772, Himmel klar. Höchste Temperatur — 2 in Craiova, niederste — 27 in Armasesti. Sonnenaufgang 7.59. — Sonnenuntergang 4.48.

Ein Telegramm Sr. M. des Königs. Auf das von dem Jassy Gemeinderat anlässlich des neuen Jahres eingelassene Glückwunschtelegramm hat S. M. der König mit folgender Depesche geantwortet: „Tief gerührt von den warmen Wünschen, die Sie mir anlässlich des neuen Jahres im Namen der Bürger von Jassy darbringen, danken wir, die Königin und ich, Allen aus ganzem Herzen für die Beweise von Liebe und Ergebenheit. Sagen Sie unsern teuren Jassyern, daß der Eindruck der erhebenden Feste dieses Herbstes, anlässlich deren wir ihre unbegrenzte Liebe für meine ganze Familie konstatieren konnten, ein lebhafter war und für immer in unserm Herzen bleiben wird. Auf diesen neuen Beweis der Bunde enger Liebe, die zwischen uns und der zweiten Hauptstadt bestehen, antworte ich, indem ich allen für das kommende Jahr Gesundheit, Glück und erfolgreiche Arbeit für den Fortschritt unseres geliebten Rumäniens wünsche.“ Carol I.

Personalnachrichten. Der ehemalige Justizminister Herr M. Babarau wird morgen Donnerstag aus Paris in die Hauptstadt zurückkehren. — Der Chef des großen Generalstabs General Moerescu wurde zum Mitgliede des obersten Armeerats und zum Mitgliede des Komitees der Generalinspektoren ernannt.

Politische Versammlungen. Die Mitglieder der konservativen Partei im grünen Stadtbezirk hielten gestern Abend in der Schule Gulescu unter dem Vorsitz des Gemeinderates Herrn Stelian Dumitrescu eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in denen die Deputierten N. Lahovary, Dr. Herescu, Bacalabasa, Tamara, Dr. Giani und M. Deschlu, sowie der hauptstädtische Primar Herr Matache Dobrescu das Wort ergriffen. Ferner hielten die Konservativen in der Schule Sf. Voievozi in der Calea Grivizei und im Lokale der Schule „Calist“ Versammlungen ab.

Die konservativ-Demokraten des schwarzen und gelben Stadtbezirks hielten gestern Abend im Saale Doidiu in der Calea Moschilor eine Versammlung ab, an der auch zahlreiche Liberale teilnahmen. Es sprach unter Andern auch der Vertreter der liberalen Partei Herr Cernescu, worauf Herr T. A. Jonescu das Wort ergriff, um zunächst die Vertreter der liberalen Partei zu begrüßen. „Wir sind zwei Armeen, sagte Herr T. A. Jonescu, die sich nicht vermengene die aber zusammen für eine Idee kämpfen. In diesem Staat, muß es etwas Stabiles geben, in das Alle Vertrauen haben können. Die wenigen Rechte welche in der Verfassung sind, müssen von der Justiz bewacht werden. Die Frage, um deren wir uns jetzt bewegen, ist keine geringe. Es handelt sich nicht um Schienen oder Waggons, sondern um die Unabhängigkeit der Justiz in diesem Lande. Ein Volk, das einen derartigen Zustand dulden würde, wäre ein Volk von Sklaven. — Nach der Versammlung begaben sich die Teilnehmer in corpore auf die Straße. Sie zogen unter Rufen „Nieder mit der Regierung“, „Hoch T. A. Jonescu! Hoch Ionel Bratianu! durch die Calea Moschilor über den Boulevard in die Calea Victoriei, wo sie vor dem liberalen und dem konservativ-demokratischen Klub Kundgebungen veranstalteten.

Dr. Rakowsky im Lande. Vor einigen Tagen hat Dr. Rakowsky an das Ministerium des Innern ein Gesuch gerichtet, indem er um die Erlaubnis bittet, ins Land kommen zu dürfen, um seine privaten Angelegenheiten zu ordnen und um seine juristische Lage betreffend seine Rechte als rumänischer Bürger zu ordnen. Das Ministerium hat diesem Gesuche stattgegeben und dem Dr. Rakowsky gestattet, ins Land zu kommen. Die Freunde Dr. Rakowsky's haben ihm diese Entscheidung telegrafisch mitgeteilt.

Ritterliches Vorgehen. Wie aus Jassy gemeldet wird, haben sehr viele Mitglieder der dortigen Oppositionsparteien

wundern, wie sie immer wieder mit dem gleichen Gefühl, mit nie erlöschendem Temperament, das sich am eigenen Feuer stets von neuem entzündet, die Violinen streichen und das Zumbal schlagen. Man sitzt hier ziemlich lange bei den wienertischen Klängen. Gegen zwei Uhr ist Schluß. „Man steigt nach“ ist das letzte Lied. Und die Paare verschwinden im Dunkel der Nacht... Man steigt nach.

Am schönsten und ruhigsten ist es drüben in Monaco. Das Meer rauscht und man vergißt Monte Carlo. Wie die Schritte in den engen, altitalienischen Gäßchen wiederhallen. Eine friedliche Stimmung überkommt uns. Und plötzlich bleibt man stehen. Der Fürst von Monaco hat hier seine Residenz. Kanonen sind prozig aufgestellt, sie wollen erst genommen sein. Aber die Regeln sehen aus wie Zwetschentüdel. Dieser Fürst hat eigentlich keine Apanage, sondern eine Dividende. Es ist sozusagen ein Fürstentum auf Aktien. Die Untertanen sind dessen froh: sie genießen vollständige Steuerfreiheit. Und noch einen Vorteil haben die Einheimischen: Der Zutritt ins Kasino ist ihnen aufs strengste verboten. Die achtzig Soldaten, die Monte Carlo hat, wachen über den Frieden. Und der Fürst, den keine Regierungsjorgen plagen, arbeitet an schweren Büchern über die Tiere des Meeres, denn er beschäftigt sich mit Tiefseeforschungen und ist auf diesem Gebiete ein wirklicher Gelehrter.

Draußen lacht die Sonne und wir spazieren auf Gräbern... Der Friedhof von Monte Carlo ist reich an Seltsamkeiten. Ganz eigenartig ist der Grabstein. Und manche der Inschriften, die man den Toten geweiht hat, sind sinnvoll und gedankentief. Nur wenige Menschen verirren sich hierher. In Monte Carlo, wo das Leben so mächtig rauscht, hat man keine Zeit, den Toten eine Anstandsvisite zu machen. Ein schöner vornehmer Friedhof, der Stil hat. Die Croupiers schlafen hier in friedlicher Erde. Alle ruhen da, die ihr Leben verspielt. Hier setzt man nur auf „noir“. Und über dem Tore kann man eine unsichtbare Aufschrift lesen: „Rien ne va plus“. Die unsichtbaren Aufschriften sind die ehrlichsten.

ihre Teilnahme an der am 8./21. Januar in Bukarest stattfindenden großen oppositionellen Versammlung angekündigt. Die Mitglieder der liberalen Partei haben sogar beschloffen, in corpore an dieser Versammlung teilzunehmen. Mit Zustimmung der Regierung hat nun die Generaldirektion der Eisenbahnen verfügt, daß am 19. und 20. Januar in Jassy Sonderzüge gebildet werden, um die Abordnungen der Opposition nach Bukarest zu schaffen. Dieses Vorgehen ist, insbesondere wenn man an die Erbitterung denkt, die der Parteikampf heute angenommen hat, gewiß sehr gentlemanlike.

Militärisches. Die Jassyer „Opinia“ schreibt: „In den höhern militärischen Kreisen bricht sich immer mehr die Idee Bahn, daß die höhern Kommandos auf einer andern Grundlage organisiert werden müssen. Die Korpskommandos beginnen zu beweisen, daß sie immer weniger einem wirklichen Nutzen entsprechen. Insbesondere vom taktischen Standpunkte in Kriegzeiten aus, kann ein Armeekorps sehr schwer gehandhabt werden; die Einheiten, die für gewöhnlich mit größerer Leichtigkeit und am häufigsten verwendet werden, sind geteilt. In Friedenszeiten ist das Kommando eines Armeekorps eine administrative Funktion, die in einer allzu ausgedehnten Sogend und mit allzu zerstreuten Einheiten oft nur schwer ausgeübt werden kann. Es wird deshalb die Idee erwogen, die Korpskommanden durch regionale Inspektorate zu ersetzen, die dem obigen Zwecke besser entsprechen würden.“ — Das gleiche Blatt weiß zu melden, daß der Kriegsminister im Laufe dieses Jahres 8 oder 10 Generale ex officio in den Ruhestand versetzen wird.

Die kulturelle Bewegung der Mohamedaner in der Dobrudscha. Die Absolventen des vom Staate neu errichteten mohamedanischen Seminars hielten vorgestern in Medgidia eine Versammlung ab, in welcher die Statuten der neu gegründeten Gesellschaft für die kulturelle Hebung der mohamedanischen Bevölkerung in der Dobrudscha durchberaten und angenommen werden. Es wurden Telegramme an S. M. den König und an den Kultusminister abgelesen. Zum Ehrenpräsidenten der neuen Gesellschaft wurde der Direktor des mohamedanischen Seminars in Medgidia Herr M. Alacu proklamiert.

Die Aviatik in Rumänien. Aurek Vlaicu, der mit dem von ihm erfundenen Aeroplane so schöne Erfolge erzielt hat, bereitet den Bau eines neuen Aeroplans „Vlaicu III“ vor, der einen Motor von 100 HP. haben wird und in einer Stunde 150 Kilometer zurücklegen können, so daß er in Bezug auf Geschwindigkeit, Entfernung und Höhe alle bisherigen Aeroplans übertreffen wird. Der neue Aeroplan wird 30000 Frs. kosten, wovon allein der Motor 18000 Frs. Zum Monate Mai wird Vlaicu Flüge in Siebenbürgen, in Budapest, Wien und Berlin unternehmen. Er bedauert bloß das eine, daß man ihm nicht die Unterstützung gewährt, damit er die Ausgaben für den Bau seines neuen Aeroplans leichter bestreiten könne. Vor den Feiertagen hatte Vlaicu die Ehre, von S. M. dem Könige empfangen zu werden, der sich dreiviertel Stunden lang mit ihm über seine Erfindung unterhielt. Vlaicu übergab aus diesem Anlasse dem Könige eine schriftliche Arbeit über seine Erfindung, eine Arbeit, mit der er für den Preis der rumänischen Akademie für die beste Erfindung des Jahres konkurriert. Um den gleichen Preis konkurriert auch der Kapitän Rodry Goliescu, der gleichfalls einen Flugapparat erfunden hat. Auch Brumarescu bereitet die Konstruktion eines neuen Flugapparates vor, mit dem er hofft, im nächsten Frühlinge Flüge ausführen zu können.

Die Verbilligung der Wohnungsmieten. In der am letzten Montag im DaciaSaale stattgefundenen Versammlung der konservativen Partei hat der hauptstädtische Primar Herr Dobrescu erklärt, daß die Regierung ein Gesetz gegen die Häuserwucherer einbringen werde, welche ganze Häuserblöcke mieten und sie dann zu übertriebenen Preisen an die Wohnparteien und die Geschäftsleute weiter vermieten. Das neue Gesetz wird strenge Maßregeln gegen diese Art der Ausbeutung der Bevölkerung enthalten.

Konsularisches. S. M. der König hat dem Konsularagenten Italiens in Constanza Dr. Ernesto Belzoni das Exequatur verliehen.

Die Demission des Herrn Mischu Seulescu. In Beantwortung auf die unter diesem Titel in der „Zadep. Roumaine“ erschienene Notiz schreibt das regierungsfreundliche Blatt „La Politique“: „Der Vicepräsident der Kammer Herr Mischu Seulescu, der sich aus dem Verwaltungsrate der Deposten- und Konsignationskasse zurückgezogen hat, hat die Ehre der Kommentare der liberalen Presse. Die von diesen Blättern der Demission gegebene Auslegung ist absolut falsch und der beste Beweis dafür ist, daß Herr M. Seulescu mit seinen andern Kollegen den Beschluß unterzeichnet hat, über der die liberale Presse schimpft. Diese Tatsache benimmt jeden Anschein des Ernstes der Behauptungen der Opposition, daß Herr M. Seulescu die Entscheidung mißbilligt, durch welche der Lombard auf die Staatspapiere auf seinen wirklichen Wert zurückgeführt und nicht mehr von dem von der Börsenspekulation gegebenen fiktiven Kurse abhängig gemacht wird.“

Die Jubiläumsfeier der „Romania Juna“. Das Schlußbankett und die Abschiedsfeier für die geladenen Gäste fanden vorgestern Abend im Hotel Riedhof statt. Der Feier wohnte auch der berühmte Gelehrte und Prager Universitätsprofessor Urban Jarnik bei, der aus diesem Anlasse der „Romania Juna“ seine Schriften zum Geschenke machte. Dr. Lazar Popovici dankte im Namen der rumänischen Colonie den erschienenen Gästen und insbesondere Herrn Prof. Jarnik. Es sprachen noch der Geistliche Ciobanu und die Herren Aurel Popovici, Caius Brebicanu und Baiba. Die Unterhaltung dauerte bis um halb 3 Uhr Nachts.

Die Silvesterfeier des Gesangvereins „Vorwärts“ welche im Liedertafelsaale stattfand, hat einen sehr gelungenen Verlauf genommen. Die zahlreichen Chöre fanden stürmischen Beifall und bewiesen, daß Chormeister Musikprofessor Paschill keine Mühe scheute, dieselben harmonisch und musikalisch wohl abgerundet zu vortragen. Herr Kapellmeister Hans Schulzer, Dirigent der Musikkapelle in Etalissement, fand reichen Applaus für seine ausgezeichneten Violinvorträge, ebenso J. E. E. Nestor und Herr D. Kaufmann. Einen sinnreichen

Schloßtergruß sprach formvollendet Frau Emilie Paschill, womit die offizielle Feier ihren Abschluß fand. Hierauf wurde frisch drauf los ins neue Jahr hinein getanzt.

Kleine Nachrichten. Heute wird unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Herrn P. Carp eine Sitzung des Ministerrates stattfinden. — Im Frühlinge wird eine neue Volkszählung stattfinden. Seit dem Jahre 1899 wurde keine derartige Volkszählung mehr vorgenommen. — Die Bukarester kommunale Tramwaygesellschaft hat gestern die hauptstädtische Primarie in einer Adresse eingeladen, zu der außerordentlichen Generalversammlung vom 18. Januar ihre Vertreter zu entsenden.

Das Wetter. Der scharfe Frost hält im ganzen Lande an. Gestern früh war in der Hauptstadt die niedrigste Temperatur in diesem Winter zu verzeichnen und das Thermometer zeigte 19 Grad unter Null. Im Laufe des Tages ließ die Kälte etwas nach. Heute früh zeigte das Thermometer 16 Grad unter Null. Die niedrigste Temperatur war gestern in Armasch mit 27 Grad und die höchste Temperatur in Craiova mit — 2 Grad. Die Schneestürme haben im ganzen Lande aufgehört und aus dem ganzen Lande wird klares ruhiges Wetter gemeldet. Bloß in Constanza herrscht heftiger Wind und das Meer ist stark bewegt. Der Verkehr ist auf keiner Eisenbahnlinie mehr unterbrochen. Infolge des anhaltenden strengen Frostes aber treffen alle Züge mit Verspätungen ein.

Zugsentgleisung auf der Eisenbahnlinie der Waldexploitationsgesellschaft „Tischiza“. Die Präsektion in Folschani wurde gestern verständigt, daß am 13. Januar die Lokomotive No. 7 des Zuges der Waldexploitationsgesellschaft „Tischiza“ auf der Station Tulnici entgleist und in einen Abgrund gestürzt ist. Aus diesem Anlasse explodierte der Kessel und der Mechaniker Lipsca Beja, der Kondukteur M. Zamfirescu und der Beamte Emil Dgadin wurden verbrüht und schwer verletzt. Die Verwundeten wurden ins Spital transportiert, wo der Mechaniker Lipsca Beja seinen absolut tödlichen Verletzungen erlag. Der Zustand der beiden andern Verwundeten ist ein sehr bedenklicher. Der Unfall hat in der ganzen Gegend um so peinlicheres Aussehen hervorgerufen, als sich erst zwei Tage vorher auf der gleichen Linie eine Entgleisung zugefallen hat, die ein Menschenleben kostete, und als die Unfälle, die auf der Eisenbahnlinie der „Tischiza“ vorkommen, sowie die Opfer an Menschenleben, die diese Unfälle erfordern, gar nicht mehr zu zählen sind. Gerade heute kommt die Nachricht, daß der Arbeiter Nicolae Gresu, das Opfer des Unfalles vom 11. Januar, im Spital von Maraschesti gestorben ist.

Verkehrsnachricht. Da der Verkehr der Dampfer des rumänischen Flußschiffahrtsdienstes zwischen den Häfen Ramadan-Ruschuk unterbrochen ist, so wurde vom letzten Montag den 15. Januar an bis auf weitere Bestimmungen auch der Verkehr aller mit dieser Dampfer in Verbindung stehenden Personenzüge zwischen den Stationen Giurgiu-Ramadan aufgehoben. Aus diesem Grunde werden auf den rumänischen Stationen bei den Zügen No. 131 und 217 keine Kartenabgaben und Gepäckaufnahmen für die bulgarischen Züge erfolgen.

Diebstahl in einer Kerzenfabrik. Die Untersuchung über die in der Kerzenfabrik Lipa Braunstein in Galaz begangenen Diebstähle ist bereits beendet. Als Urheber der Diebstähle wurden 6 Bedienstete der Fabrik und als ihre Helfer und Helfershelfer die Kaufleute Andrei Anghelopol und George Theodoriu sowie dessen Geschäftsleiter Mateescu unter Anklage gestellt.

Schadenfeuer auf der Bahnstation Marusesti. Vorgestern Abend um 6 Uhr brach auf der Bahnstation Marusesti in einem, Herrn L. Apostol gehörenden Magazine Feuer aus. Das ganz aus Holz erbaute Magazin brannte vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend, erscheint aber durch Versicherungen gedeckt. Der Brand ist infolge von Fahrlässigkeit entstanden.

Hohes Alter. Auf seinem Gute in Cinaschti im Bezirke Dorohoi ist kürzlich der dortige Gutsbesitzer Mihai Ciornovolin an Altersschwäche gestorben. Der Verstorbene hat das in unserer Zeit ganz außergewöhnliche Alter von hundertneununddreißig Jahren erreicht. Der nunmehr in so ungewöhnlich hohem Alter dem Tode Erlegene war niemals in seinem langen Leben krank, hat jedoch vor einigen Jahren das Augenlicht gänzlich verloren.

Mord aus Eifersucht. Der Bäcker Stojan Nicolaescu in der Gemeinde Nispipi (Doli) glaubte Grund zu haben, an der Treue seiner Frau Florica zu zweifeln. Am Neujahrstage kam es zwischen den beiden Eheleuten, während sie bei Tische saßen, zu einem heftigen Streite, im Laufe dessen Nicolaescu ein Messer ergriff, um seine Frau zu erstechen. Die Frau lief hilferufend hinaus auf die Straße, wo der Mann sie einholte und ihr das Messer mit aller Kraft in den Rücken stieß. Die Frau fiel blutüberströmt zu Boden und war wenige Augenblicke später eine Leiche. Nicolaescu hat sich selbst den Behörden gestellt.

Der Selbstmord auf dem Nordbahnhofe. Wie schon gemeldet, wurde der frühere Redaktor der staatlichen Monopolregie Cornel Demetrescu auf dem Geleise vor dem Eilgutmagazin des Nordbahnhofes als schrecklich verstümmelter Leichnam aufgefunden. Demetrescu, der geistesgestört war und an einer wahren Selbstmordmanie litt, hatte sich im Laufe der Nacht auf das Geleise gesetzt und war vom daherkommenden Zuge überfahren worden. Einige Tage vorher hatte er in der Strada Paleor versucht, sich die Kehle durchzuschneiden und war ins Brancovanhospital transportiert worden, von wo er aber bald wieder entlassen wurde, da die Wunde am Halse ganz unbedeutend war. Die von einigen Blättern gebrachten Nachrichten, daß Demetrescu einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, sind reine Phantasie.

Unfälle. Die vierjährige Elisabeta Pauciu in der Str. Horei 26 war gestern von ihrer Mutter allein zu Hause gelassen worden. Während die Kleine beim Ofen spielte, fing ihr Kleider Feuer, und da Niemand da war, der ihr zu Hilfe kommen konnte, so verbrannte sie bei lebendigem Leibe. Als ihre Mutter eine Stunde später nach Hause zurückkehrte, fand sie den vollständig verkohlten Leichnam ihres unglücklichen

Rindes. — Dem in der Lederfabrik Costomagna in der Strada Tabacari Nr. 17 beschäftigte Arbeiter Ion Stanescu wurde gestern von dem Treibriemen einer Maschine die rechte Hand weggerissen. Der Unglückliche wurde von der Rettungsgesellschaft ins Brancovanhospital transportiert.

Theater und Kunst.

Ibsen und das rumänische Theater. Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ich lese in Ihrem Blatte, daß sich das Interieur des neueröffneten Theaters „Comodia“ für Kammerstücke nach Reinhardt eignen würde; ja, aber vor allem müssen die geeigneten Künstler da sein. Es ist immerhin möglich, Gorkis Nachspiel und auch Schnitzlers hören zu können, dagegen möchte ich Shaw und besonders Ibsen nur deutsch hören; ersteren natürlich auch in der Sprache, die rumänische Sprache besitzt nicht diese Ausdrucksfähigkeit, sie ist zu einförmig, um all die feinen Ironieen und Persiflagen eines Shaw'schen Dialoges wiederzugeben und es liegt auch nicht im Charakter der Rumänen all dieses so zu pointieren, daß es wie ein Blitz wirkt, so plötzlich, schlagend erschütternd und dabei heiter!

Und Ibsen, Ibsen in rumänischer Sprache! Ich habe vor einigen Tagen die Stützen der Gesellschaft im Nationaltheater gesehen. Ich weiß heute nicht mehr die Namen der Träger der Hauptrollen. Man hat mir aber gesagt, es seien die besten und auch Herr Gorun, der Uebersetzer soll ein guter Ibsenkennner sein; ich weiß es nicht, da ich die rumänische Sprache nicht genügend kenne, um es zu beurteilen; es ist ja gewiß sehr lobenswert von Herrn Gorun seinem Volke die Werke unserer großen Dichter zugänglich zu machen, nur sollte Ibsen nicht gespielt werden.

Was hat der Träger der Rolle aus dem Konsul Bernick gemacht! Aus einem Charakter, in dem die ganze Tragik des Wortes liegt: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzuziehend Böses muß gebären“. Was hat er gemacht? Einen zänklichen Krämer, der aus Wut und Ungeduld mit den Armen gefickelt und unruhig hin- und herläuft. Es würde zu weit führen, die verlorene Wirkung all der tragischen großen Szenen anzuführen. Es fehlt den rumänischen Künstlern die ruhige Geschlossenheit des Wortes und der Gebärde, die gerade für Ibsens nötig ist; es fehlt ihnen die große Gebärde der Tragik. Sie wirken zu rapplich und wortreich und laut! Man muß die Stützen der Gesellschaft oder Gespenster mit Künstlern wie Baffermann und Else Lehmann sehen.

Das ist Ibsen!

Mrs. A. K.

Unser Theaterzensent, dem wir obige Zuschrift vorlegten, antwortet wie folgt darauf:

Auch ich habe die Stützen der Gesellschaft, ich habe die Gespenster mit Baffermann und Else Lehmann, ich habe die Gespenster mit Rainz — um nur von deutschen Schauspielern zu reden — ich habe Sauer Reicher, Irene Triesch, Marr etc. gesehen und den Ibsenklus des Berliner Lessingtheaters — der anerkanntesten Ibsenbühne — miterlebt und es war ein Erlebnis, das sich meiner Seele tief eingepägt hat als unvergängliche Erinnerung an etwas Schönes und Erhabenes und ich stimme der Einsenderin aus ganzem Herzen zu, . . . das war Ibsen.

Ich habe aber die Gespenster und Rozmersholm etc. noch vorher in einem Provinzest auf kleinen Bühnen gesehen und der Macht des bet. Werkes als solchem konnte ich mich trotz der verjagenden Kraft so manch eines ihrer Interpreten nicht entziehen. . . das war schließlich auch Ibsen. . . Im übrigen kann ich nur wiederholen: „Ibsen's Schauspielern können selbst die besten Schauspieler noch etwas schuldig bleiben, aber auch die schlechtesten können sie nicht ganz tot machen.“

Auch ich war, was ich übrigens in meiner diesbezüglichen Kritik f. Zt. auch bemerkte mit Herrn Sturdza's Leistung als Konsul Bernick durchaus nicht einverstanden. Nichtsdestoweniger mußte ich damals bewundern, wie sich ein größerer Teil der Schauspieler doch in den Ton eines nie gespielten Dichters hineinfand und wenn im Einzelnen und im Allgemeinen noch so viel anzusetzen war, meine Achtung vor dem rumänischen Theater ist trotz dieser Mängel nur gestiegen.

Ich habe nun übrigens auch gar nicht behauptet, daß die Truppe der Comodia im Stande sei, den genannten Dichtern gerecht zu werden, ich sagte nur, es könnte dort gespielt werden und der Saal sei dazu geeignet. Ob es kann oder konnte, wiederhole ich, wird die Zukunft lehren. Vorläufig glaube ich nicht daran, daß eines der Werke der genannten Dichter einigermaßen zugänglich auf die Szene dieses Theaters gebracht werden kann.

Und doch . . . ich würde es mit Freuden begrüßen, wenn die junge Bühne den Mut finden würde, einen der genannten Dichter — selbst Ibsen — in seinen Spielplan aufzunehmen. Und wenn es ihr auch nicht gleich beim ersten Ansturm gelänge alle Schwierigkeiten einer solchen Aufführung zu bestegen, sollte man doch nicht mit verächtlichen Achselzucken die Möglichkeit eines solchen Beginns einfach verneinen, weil man Baffermann und Else Lehmann gesehen hat. Es gibt eben noch ein genügend großes Publikum das keine Vergleichsmöglichkeiten hat, und mit frischem Empfinden sich ganz in des Dichters Werk vertieft und im Kennen und Begreifen lernen über Unzulänglichkeiten hinwegsieht.

Und hier, wie so oft, wie immer kann ich nur wieder des großen Theatermannes Laubes Worte zitieren.

„Erziehen da ist der Punkt, welcher den Lebensnerv jedes Theater berührt.“

Erziehen nicht nur den Schauspieler, daß er mit seinen Dichtern heranwache, sondern auch das Publikum, damit es verstehen und begreifen lerne.

Erziehen gegenseitig im Fordern und Geben und in dieser Erziehung ruht der Fortschritt beim Theater. H. L.

Konzert Cella Delavrancea. Freitag den 20. Januar a. St. veranstaltet Fr. Delavrancea ein Konzert im Atheneum. Kartenverkauf bei Jean Feder.

Die deutsche Operettentruppe in Craiova. Aus dieser Stadt wird uns unter dem 15. d. M. geschrieben:

Die deutsche Operettentruppe hat hier im Nationaltheater eine Reihe von Darstellungen gegeben, die gestern Abend ihren Abschluß erreichten.

Der gute Ruf den die Truppe in Bukarest genoss, hat sich hier noch mehr gefestigt, so daß das Haus jeden Tag ausverkauft war.

Es ist uns hier ja nur alle ein paar Jahre einmal Gelegenheit geboten deutsche Laute von deutschen Schauspielern zu hören und dann gewöhnlich nur mittelmäßige, so daß wir dieses mal, der Direktion des Nationaltheaters uns unseren besten Dank aussprechen können, daß sie uns die Gelegenheit geboten hat, in 9 Vorstellungen deutsche Künstler für ihre gute Darbietungen zu applaudieren.

Diese Truppe hat uns manchen genussreichen Abend verschafft und uns noch auf lange Zeit hinaus Stoff zur Unterhaltung und angenehmer Erinnerung gegeben.

Dadurch daß die rumänische Operettentruppe Grigoriu, die über anerkannt ausgezeichnete Kräfte verfügt, hier vor 3 Wochen 16 Vorstellungen gab, — die äußerst stark besucht waren, — hatte die deutsche Operettentruppe von Anfang an einer sehr starken Kritik zu bestehen, die sie aber gleich bei der ersten Darstellung „Graf von Luxemburg“ bestand, und dadurch vor ausverkauften Häusern spielte.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Vermittlung der Mächte.

Rom, 16. Januar. Die offiziöse „Tribuna“ bestätigt heute die Meldung, nach welcher Herr v. Riederlen-Wächter noch in der zweiten Hälfte des Monats Januar mit dem Minister des Aeußern Italiens, Marquis di San Giuliano, zusammentreffen werde.

Diese Nachricht hat in allen diplomatischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Es heißt, daß Herr v. Riederlen-Wächter auf Grund der Verständigung mit Kaiser Wilhelm, in offizieller Weise Schritte bei seinem italienischen Kollegen behufs Einstellung des Krieges unternehmen werde. Deutschland soll bereit sein, die Türkei zu bestimmen, die Friedensbedingungen zu akzeptieren, die im Prinzip zwischen den beiden Ministern festgestellt werden sollten.

Diese Aktion wird dadurch wesentlich erleichtert, daß dieser Tage die Auflösung der türkischen Kammer erfolgen wird, so daß die Pforte freie Hand betreffs des Friedensschlusses haben wird.

Petersburg, 16. Januar. Dem „Rjeci“ zufolge, hat der Minister des Aeußern Sazonow den russischen Botschaftlern in Konstantinopel und Rom Instruktionen zukommen lassen, um Schritte wegen des Friedensschlusses zwischen der Türkei und Italien einzuleiten.

Als Grundlage dieser Vermittlung wird die Annexion von Tripolitanien angenommen, für welches die Türkei eine Geldentschädigung erhalten wird, ferner wird Italien sich verpflichten, einen Teil der Schuld des ottomanischen Kaiserreiches zu übernehmen.

Das Blatt fügt hinzu, daß die französische und deutsche Diplomatie die vermittelnde Aktion Russlands unterstützen.

Angedachte Entmutigung der türkischen Truppen.

Rom, 16. Januar. Aus Tripolis wird telegraphiert: Nach hier eingetroffenen Nachrichten, herrscht im türkischen Lager große Entmutigung infolge der Vernichtung der türkischen Roten-Meer-Flotille. Das türkische Oberkommando setzte in diese Flotille große Hoffnungen, die Truppen und Munition zuführen sollte. Die Entmutigung des Oberkommandanten der Truppen rühre auch davon her, daß der Führer des Senusistenstammes es endgiltig abgelehnt habe, weitere Hilfstruppen zu entsenden.

Kaperung eines französischen Dampfers durch die Italiener.

Tunis, 16. Januar. Die italienischen Torpedoboote hielten den französischen Dampfer „Carthago“ an, der an Bord das Flugschiff des Abateurs Duval hatte. Der Dampfer und der Apparat wurden als Kriegskontrebande beschlagnahmt.

Einige der hauptsächlichsten Bankette während der Monate September und Oktober 1911, auf welchen Champagner

G. H. Mumm

serviert wurde:

S. E. dem Gouverneur des Staates Victoria in Melbourne von der medizinischen Vereinigung dieser Stadt offertes Bankett.

Champagne G. H. Mumm

„Cordon Rouge“

Lunch, serviert anlässlich des Stapellaufes und der Taufe des argentinischen Panzerschiffes „Rivadavia“ in Boston.

Champagne G. H. Mumm

„Extra-Dry“

Diner in Chemnitz anlässlich der Einweihung des Bürgermeisterrates in Gegenwart Sr. M. des Königs von Sachsen.

Champagne G. H. Mumm

„Extra-Dry“

Bankett offeriert von der amerikanischen Kolonie in Mexico Herrn Henry Lane Wilson, Botschafter der Vereinigten Staaten.

Champagne G. H. Mumm

„Extra-Dry“

Bankett offeriert dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Taft und dem Gouverneur des Staates Michigan von den Mitgliedern der Handelskammer in Bay City.

Champagne G. H. Mumm

„Extra-Dry“

(Fortsetzung folgt).

Unbeschäftigte Frauen.

Eine amerikanische Journalistin hat in den größeren Städten des Dollarlandes eine ganz besondere Spezies von Frauen entdeckt, und sie ist indistret genug, in das Leben dieser ihrer Mitschwester einmal grell hineinzuleuchten.

In New-York und in Chicago, in St. Louis, Cincinnati und San Francisco leben zahllose junge Frauen und Mädchen, die nichts, absolut nichts zu tun haben. Sie geben sich niemals einer nutzbringenden Beschäftigung hin und haben doch zu essen und zu trinken und können sich gut kleiden. Man darf sie aber nicht etwa in den palastartigen Wohngebäuden der Geldfürsten suchen. Gattinnen und Töchter der Millionäre sind fleißig wie die Bienelein im Vergleich zu den Frauen, deren Zeit von keinerlei gesellschaftlichen Verpflichtungen in Anspruch genommen wird, denen von Pfosten und Mühen großer Wohlthatigkeitswerke kaum etwas zu Ohren kommt.

Es sind die Frauen und Töchter amerikanischer Staatsbürger, die zwar nicht reich genannt werden können, jedoch ihr gutes Auskommen haben. Diese Damen können sich genügend Bedienung halten, um selber nicht einen Finger rühren zu müssen. Essen und Trinken und alles sonst zum Leben Notwendige ist ausreichend da, doch irgendwelche Extrasachen dürfen sie sich nicht gestatten. Der Mann kann dafür kein Geld hergeben, und in der Regel sind auch die Frauen so einrichtsvoll, jede nicht unbedingt nötige Ausgabe zu vermeiden. Sie lassen sich daran genügen, stets ein paar moderne hübsche Kleider nebst Zubehör zu besitzen und dann und wann einen mächtig wertvollen Schmuckgegenstand vom Gatten als Geschenk zu erhalten. Alle Versuche, mit ihren geringen Mitteln gesellschaftlich eine Rolle zu spielen, geben die Damen bald auf in der richtigen Erkenntnis, daß sie in dem Wettkampf Weine auf ihre Gasttafel zu setzen, doch unterliegen müßten. Eine gemütliche Geselligkeit, die mit bescheidenem Kostenaufwand zu ermöglichen ist, kennt man in Nordamerika nur in kleinen Provinzorten und auf dem Lande. Die Großstädterinnen der erwähnten vermögenslosen Klasse isolieren sich lieber, als daß sie Gesellschaftsabende einführen, bei denen sie ihre Gäste nur mit Tee und Butterbrot bewirtet.

Von den wirklichen Nichtstuerinnen New-Yorks wird nun so mancherlei ausgeplaudert. Diese Frauen, die zumeist in Miethäusern eine nicht sehr große Wohnung innehaben, halten sich zu deren Säuberung in der Regel nur eine sogenannte „Hilfe“, die zugleich Kocht und wäscht. Alle häuslichen Verpflichtungen, denen in früherer Zeit die Hausfrau mit Vergnügen sich widmete, gehören heute zum Ressort der „Help“. Der Hausherr wünscht es nicht, daß seine Gattin sich die Hände verdirbt oder nach der Küche „riecht“. Sie hat es nicht nötig, zu arbeiten, wie er jedem versichert, der es hören will, und so arbeitet das Frauchen eben auch nicht.

In vielen Fällen wohnen solche Eheleute, selbst wenn sie kleinere Kinder haben, in Boardinghäusern oder in den modernen Wohnungshotels. Dort wird jede Hausarbeit selbstverständlich von den Angestellten ausgeführt. Die etwa vorhandenen Kinder haben ihre Wärterin oder werden im College erzogen, und die immer jugendlich bleibende Mama hat nichts weiter zu tun, als sich nett anzuziehen und nachzudenken, wie sie möglichst angenehm, doch ohne nennenswerte Kosten, die Zeit bis zur Heimkehr des geldverdienenden Gatten hinbringen kann.

Auch den Töchtern erlaubt ein über einigermaßen ausreichendes Gehalt verfügender Vater nicht, sich irgendwie im Erwerbsleben zu betätigen oder gar einen Beruf zu ergreifen. Und so scheinen diese gänzlich unbeschäftigten Frauen und Mädchen vor das Problem gestellt, allerlei kostenlose Unterhaltungen und Zerstreuungen zu erdenken, mit denen sich ein

langer Tag ausfüllen läßt. „Scheinen“, sagt man, denn in Wahrheit braucht kein erwachsenes weibliches Wesen mit Durchschnittsverständnis und ein wenig Arbeitslust um eine geeignete Tagesbeschäftigung in Verlegenheit zu sein. Nur dann wird eine Frau ihre Zeit nicht nützlich anzuwenden wissen, wenn sie faul und untätig sein will. Die große Armee von tatsächlich unbeschäftigt sein wollenden Vertreterinnen des schwachen Geschlechts wächst sich in New York und den anderen großen Städten der Union zu einem wahren Uebel aus. Die holden Nichtstuerinnen sind ein Schrecken aller Warenhäuser, in denen sie sich stundenlang damit vergnügen, alle Modeneuheiten in Hüten, Konfektion und Pelzwerk zu besichtigen, wozu sie sich auch auf- und anzuprobieren und dann mit einem „Thank you“ für die sich eifrig bemühen Verkauferin weiterzuschlendern. Von Stoffen, Bändern und Spitzen lasse sie sich Muster abschneiden, die sie nachher achtlos fortwerfen. An Stapeln von feinen Seidenzeugen zerren sie rücksichtslos so lange, bis alles durcheinanderfällt. In Kartons mit Bandresten wird gewühlt, Federn und Blusen werden „zu Gesicht gehalten“, und nachdem überall die Geduld der Verkäuferinnen die härteste Probe hat bestehen müssen, wendet sich die fast niemals laufende Nichtstuerin gleichmütig ab und schaut nach Neuem aus, das ihr Interesse fesseln könnte. Schließlich wird noch dem Bureau für Reise- und andere Auskünfte und dem Schalter, an welchem illustrierte Kataloge, Modesätter und Agenden ausgegeben werden, ein Besuch abgestattet und die Zeit der stark in Anspruch genommenen Angestellten durch zwecklose Fragen und Belästigungen vergeudet.

Ihre notwendige Garderobe und Wäsche entnehmen diese Art Damen nur in solchen Kaufhäusern, in denen Erfrischungen in Form von Tee und feinem Gebäck gratis verabfolgt werden. Hier aber sorgen sie schon gleich dafür, daß sie den Geschäftsführern persönlich bekannt werden. Auf die in bescheidenen Grenzen sich haltenden Einkäufe pochend, glauben sie nun, zu jeder Zeit berechtigt zu sein, zwei bis drei Stunden an manchem Nachmittag im Teesalon, das Freigetränk vor sich, zuzubringen. Und gerade dann befinden diese Nassauerinnen eine bewundernswerte Ausdauer, wenn der Erfrischungsraum überfüllt ist, wenn Kundinnen, die nach großen Einkäufen wirklich erschöpft sind, wartend umherstehen.

Diese wenig feinfühligten Damen sind es ferner, die bei sensationellen Prozessen sich im Zuhörerraum der Gerichtssäle drängen, die bei keiner Verhandlung fehlen, in der es zu einigermaßen pikanten oder schauerlichen Enthüllungen kommen könnte. Wie oft auch dieser oder jener Richter scharf abfällig über die zahlreich anwesenden Frauen sich äußern mochte, niemals konnte man am Tage nach einer solchen Abkanzlung auch nur die geringste Abnahme der weiblichen Beteiligung bemerken. Wie wird man denn auf eine der wenigen amüsanten Gratisunterhaltungen verzichten, die eine Großstadt zu bieten vermag. Solange nicht vielleicht ein Zirkus oder irgendein anderes Belustigungsinstitut mit freiem Eintritt etabliert wird, dürften unbeschäftigte Frauen mit degeneriertem Empfinden stets mit Vorliebe den Gerichtssaal aufsuchen, wenn zu erwarten steht, daß dort schlüpfrige, grausige oder skandalöse Dinge verhandelt werden.

Eine Art Sport der Großstadtdamen besteht darin, die Wohnungsinsereate zu verfolgen und besonders auf solche ihr Augenmerk zu richten, in denen man vollständig eingerichtete Villen, möblierte Etagen und einzelne Zimmer anbietet. Liebenswertig lächelnd erscheinen die stets Zeit habenden Damen bei den Vermietern und lassen sich alles zeigen. Ungeniert öffnen sie Schränke und Kammern, fragen nach Hunderterlei und gehen endlich mit dem Bedienten, die Sache mit dem Gatten besprechen zu wollen. Viele der neugierigen

Schönen gestehen es auch mit einer an Unverschämtheit grenzenden Ehrlichkeit ein, daß sie nicht die Absicht hätten, etwas zu mieten, sondern nur mal sehen wollten, wie es bei anderen Leuten aussieht. Manche abgehakte Hausfrau, Zimmervermieterin oder Pensionatsinhaberin wird erst von Dutzenden gedankenloser Nichtstuerinnen zur Verzweiflung gebracht, ehe eine einzige reelle Mieterin auf der Bildfläche erscheint.

Die Mehrzahl dieser Frauen und Mädchen ist nicht danach erzogen worden, daß Bibliotheken besuchthalten oder gar Museen und Bildergalerien auch nur die geringste Anziehung für sie hätten. Ein moderner Gesellschaftsroman voll Pikantereien ist ihnen reichlich stets willkommen. Auf sonstige Literatur aber verzichten sie gern. Bei ihrem gänzlichen Mangel an Interesse und praktischer Frömmigkeit ist irgendwelche philanthropische Betätigung gänzlich ausgeschlossen.

Und so leben denn zahlreiche körperlich gesunde Frauen und junge Mädchen in den Tag hinein, lassen sich bedienen und pflegen und wenden das, was sie noch an Denkfähigkeit besitzen, dazu auf, ein wenig Abwechslung zu erfinden, die sich in das Repertoire der ihnen zu Gebote stehenden Gratiszerstreuungen bringen lassen. M. O.-R.

Montenegro macht sich! Eine glückliche Dynastie.

Zwei Nachrichten der letzten Wochen lassen die Zukunft der Schwarzen Berge in rosigem Lichte erscheinen. Eine Meldung aus der Königstadt hinterwärts von Cattaro wollte wissen, daß dem Monarchen aller Montenegriner ein ansehnliches Ansehen in Wien gelungen sei, ein zweites Telegramm aus Monte Carlo berichtete, daß der montenegrinische Infant Danilo der Spielbank 700.000 Frank abgewonnen habe. Vater und Sohn und das teure Vaterland sind also aus dem Wasser.

Durch eine liebenswürdige Indiskretion des königlich montenegrinischen Postamtes in Njegos ist unser derzeit dort weilende Rob.-Korrespondent in der angenehmen Lage, unseren Lesern auszugsweise den Brief- und Depeschenwechsel.

Zwischen Monte-Negro und -Carlo mitteilen zu können.

- I. Depesche de Monaco nach Cetinje. 1. Januar. Nikita Rex. Drahtet Geld. Eventuell mobilisiert Militza. Dank.
- II. Danilo Monte Carlo poste restants. Selbst drahtlos. Militza total stier. Wenn noch ganz blank, versucht pompöses Auftreten bei Blanc. Nik.
- III. Monte Carlo — Montenegro. Da Blanc derzeit Paris, anderen Ausweg gefunden. Habe mit Fürstentum Monaco Zweibund abgeschlossen. Besterer Notenwechsel überflüssig, erhielt zwei Tausend-Frank-Noten, habe bereits gemechselt. Nehme Operationen gegen Bank heute auf. Dank.
- IV. Montenegro — Monte Carlo. Gratuliere. Wenn Du Bank sprengen könntest, das wäre einfach hammlisch. Militza-Jutta.
- V. Brief von Danilo an Militza. Teure Mili! Heute endlich komme ich dazu, Dir ausführlich und Au-

Das Vermächtnis des Rheders.

Roman von F. W. Ghenski.

60 Firduz-Hakim wurde leichenblau, wenn man bei seiner braunen Hautfarbe so sagen darf; namenloser Schrecken sprach aus seinen Augen und er blickte den jungen Anführer mit einer Art abergläubischer Furcht an. — Hat mich Burkart vielleicht gesehen? fragte er in naivem Staunen. — Burkart nicht, aber ich, der ich ihn gleichfalls beobachtete, — Ihnen gerade gegenüber. Ich habe Sie noch früher wie Kibuni erblickt und erkannt. Eine schrankenlose Bewunderung für Marbot überkam den Nomaden, der sein Hehl aus ihr machen sagte: — Die Franzosen scheinen noch mehr wie die Mondgeister selbst zu wissen; ihre Augen blicken durch Felsen hindurch und dringen in die Tiefe der Seelen. — Auch sprechen wir mit Schiffen, die hundert Meilen von hier auf hoher See weilen, rügte Monginot, auf den Apparat Zepp's deutend, der im Bug des Schiffes sein vielverheißendes Knistern vernahmen ließ. — Ich weiß, murmelte der Sklavenhändler. Man hat mir in Djibuti schon gesagt. — Dann werden Sie auch wissen, fuhr Sebastian fort, der einen bestimmten Plan zu verfolgen schien, daß wir nicht auf Sie angewiesen sind, um nach Elthar oder Wombaz zu gelangen; das erste Schiff, das in Sicht kommt, nimmt uns an Bord. — Weshalb, fragte Koberer leise; verraten Sie ihm Zepp's Geheimnis, das wir nicht einmal Burkart enthüllt haben? — Damit er einseht, daß es nicht ratsam wäre, einen Angriff auf uns zu unternehmen und wir seine Bedingungen nicht ohne Weiteres annehmen müssen, wenn sich auch in den nächsten Tagen noch kein Schiff zeigen sollte. Die Gedanken des Arabers gingen indessen ihren eigenen egoistischen Weg und befaßten sich mit solchen Chimären nicht; er meinte bloß, auch das Entschiff könnte die Nacht

von ihrem Felsenunterfatz nicht entfernen und schloß mit den Worten: — Früher oder später werden Sie unbedingt von hier fortkommen und dann wird das Brack mir gehören. — Aber nur wenn wir wollen, erklärte Koberer ruhig der Nomade erriet jedenfalls seine Gedanken, denn er rief aus: — Es wäre unrecht von Ihnen, Ihre Pulverkammer in Brand zu stecken, um das Schiff zu vernichten. . . Ich habe Ihnen zu Gefallen meine Sklaven nicht deshalb in Freiheit gesetzt, um so schlecht dafür entlohnt zu werden. . . Verkaufen Sie mir doch im Vorhinein das Schiff, so wie es ist; ich bin durchaus geneigt, Ihre Bedingungen anzunehmen. — Darüber wollen wir morgen sprechen lautete Marbot's Befehle. Jetzt machte Raban die Anführer auf 'das seltsame Gebahren Burkart's aufmerksam, der vor dem Höhleneingang einen hohen Erdwall aufführen ließ, der immer mächtiger wurde. Die aus dem Lager Zurückkehrenden berichteten, daß der Kapitän die Befürchtung hege, man könnte Nachts die aus bloßem Reisig und dünnen Bohlen bestehende Verschanzung in Brand stecken und den Zugang zur Höhle durch Rauch und Flammen unwegsam machen, was mit dem sicheren Tode gleichbedeutend wäre, wenn es den Nomaden in den Sinn kommen sollte seine Gefangenen zu befreien. — Burkart ist entschieden bemüht, bemerkte Homcire eine unübersteigbare Schranke zwischen sich und seinem ehemaligen Verbündeten zu errichten. Dieser Bericht gab entschieden zu denken und Firduz blickte schweigend zu seinem Lager hinüber, das etwa vierhundert Meter vom Höhleneingang entfernt war. Nach einer Weile sagte er: — Hinter ihren Verschanzungen können die Malaien meine Leute mit einem Regengießen überschütten und sie sammt Frauen und Kindern ausrotten, selbst wenn es ihrer mehr wie zehnmal soviel wären. Es tut mir sehr leid, daß Sie nur einen Anführer der vor Ihnen da lagernden zwei Parteien an Bord zurückbehalteten haben. Die von neuem zitternde Stimme des Nomaden machte entschieden Eindruck auf die Schiffbrüchigen, die sich unwillkürlich die Frage vorlegten, was aus ihnen werden sollte, wenn die zwei Parteien, von denen Firduz sprach, sich gegen die

Bewohner der Nacht vereinigten würden, um sie zu vernichten und die Beute dann untereinander zu teilen? Der Sklavenhändler war ein tüchtiger Diplomat und bot Alles auf, um Marbot zu veranlassen, ein Bündnis mit ihm einzugehen. — Ich habe Sie noch nie verraten, fügte er gedämpften Tones hinzu, da er fürchtete, Attaouil könnte ihn Klagen strafen. — Burkart auch nicht, versicherte Hugo. Der Nomade, der nichts Bestimmtes wußte, mußte sich mit dieser Antwort zufrieden geben, obgleich er an ihrer Wahrheit zweifelte. Im Uebrigen wurde er jetzt von den zurückgekehrten Damen mit Fragen über die seltsamen Gebräuche befüllt, die sie in seinem Lager, namentlich aber in den Zelten der Frauen beobachtet hatten. Neugierig gemacht durch diese Erzählungen, äußerte Homcire den dringenden Wunsch, gleichfalls einen Besuch in den Frauenzelten abstatten zu dürfen, wovon der Araber indessen nichts hören wollte, und als Raymond Nozal sogar eine junge, etwa fünfzehnjährige Schönheit, eine Angehörige des Beduinienstammes, erwähnte, die sie in einem der letzten Zelte gesehen, kannte Homcire's Eifer keine Grenzen, trotzdem ihm der Nomadenhäuptling sagte, daß diese entzückende Feridsche die junge Gattin eines seiner Anführer, des überaus eiferfüchtigen Kanem, sei; es wäre gar nicht geraten, sich dieser Beduinin zu nähern. Er schien sich mit dieser Ermahnung zufrieden zu geben, zumal da ihn auch Attaouil eindringlich warnte, keine Begegnung mit Feridsche zu suchen, denn eine solche würde der wilde Kanem — der Dankfall kannte ihn — für eine unerhörte Beleidigung ansehen, die sehr leicht einen blutigen Konflikt nach sich ziehen könnte. Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fragte Homcire: — Hast Du den Issa gefunden, mit dem Du vergangene Nacht sprachst? — Nein, und das beunruhigt mich, gestand Attaouil. Er befindet sich nicht mehr im Lager des Firduz. — Vielleicht folgte er der nunmehr freigelassenen Sklavvin, in die er verliebt ist, wie Du sagtest. — Ich habe diesbezüglich gar nichts erfahren können sondern weiß nur, daß aus der Bande dieses Arabers etwa zwölf Flinten fehlen. — Burkart hat sie an sich genommen, da sie sich in der Höhle befanden. (Fortsetzung folgt.)

genehmes zu berichten. Während mein erlauchter Vater die hammlischen Heerscharen der Schwarzen Berge weise lenkt und Du daheim die Strümpfe unseres erlauchten Hauses stopfst, kämpfte ich hier mit dem Erbfeind unserer Dynastie, dem Stier.

Erst heftete sich das Pech an meine Hände. Von hundert Louisdors, die der Herrscher dieses Landes mir verliehen hatte, war mir ein einziger geblieben. Da dachte ich meines greifen père... und warf ihn entschlossen auf pair. Ich gewann. Nun flogen meine Gedanken zu meinen Geschwistern. Du weißt, das erste Duzend ist fast voll... ich setzte also beide Goldstücke auf das erste Duzend... es kam 3, ich gewann also wieder und bekam sechs Napoleons. Die Zahl 3 ließ mich deiner liebevoll gedenken, die du mir so treu bist, ich legte also den ganzen Gewinn auf die Nummer 3... Zivio!... wieder gewonnen. Zweihundertsechzehn Goldstücke lagen vor mir.

Ein bekannter Russe stand hinter mir und flüsterte: „Jetzt möchte ich an Ihrer Stelle aufhören!“ Ich ärgerte mich über diese Einnengung, dachte „Gerad nicht!“ und setzte daher den ganzen Schatz auf Ungrad. Nummer 33. Mein Vermögen war verdoppelt, über 400 Louis.

Eine hübsche kleine Französin berührte mich nun zart beim Arme und kammelte: Je t'aime, mon petit.“ Du kennst meine Sittsamkeit und wirst verstehen, daß ich ob dieser Ansprache ganz Feuer rot wurde. Natürlich wälzte ich alles auf rot. Rouge kam. Ich besaß 16.000 Franc. So viel Gold hatte ich nie zuvor auf einmal gesehen seit jener schönen Zeit, da noch Postanweisungen aus Oesterreich durch unsere Hände gingen.

Nun begann ich vorsichtig zu operieren. Ich spielte nur mit Hundertfranknoten. Ich dachte unseres Hausvermögens und unserer Schatzkammer und setzte Zéro... Die Null kam und brachte mir 36-faches Geld. Ich spielte dann zu Ehren meiner verehrten Schwiegermama in Wecklenburg die böse Sieben... Gewonnen... Und so ging es fort und fort.

Um 2 Uhr mittags verließ ich dem Croupier den Danilo-Orden, um 4 Uhr trank ich mit ihm Bruderschaft... Zu dieser Zeit hatte ich 700.000 Franc gewonnen. Die Kasinoapelle intonierte den Danilo-Walzer, der Oberkellner im Carlton-Hause hielt abends eine Ansprache und erklärte, man habe nichts anderes von mir erwartet. Alle südslawischen Fürsten und Prinzen seien durch die Dank Helden!... Mit ihm trank ich zuerst Bruderschaft, dann verließ ich ihn den Danilo-Orden und schließlich zahlte ich meine Rechnung. Er war durch die dreifache Auszeichnung sichtlich überrascht.

Mögen unserem teuren Schwager Witi ähnliche Siege gegen die Ungläubigen beschieden sein wie mir jetzt gegen die Gläubiger...! Sei 700.000 mal umarmt von deinem Danh.

Robert.

Bunte Chronik.

Zeitvertreib amerikanischer Milliardäre. Einige Tage vor Weihnachten gab es für die Newyorker Straßenkinder ein festliches Schauspiel, das sie einen ganzen Tag lang ungemein belustigte. Zwei junge Leute aus der besten Gesellschaft, Mitglieder des Clubs der „Bierhundert“, machten die Runde der Straßen von Newyork mit einem Kleinstückel, großen Pinseln und einem Handwagen voll Plakaten. Im Frack, mit Zylinder und weißer Krawatte und in weißen Handschuhen liebten sie ihre Plakate an die vorgeschriebenen Mauern, Säulen und Planken, ohne auch nur eine Viertelstunde auszusetzen. Sie hatten gewettet, daß sie im Frack und Zylinder eine Tag-

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Soltner-Grefe.

22 Aber daneben stehen und zuschauen, wie sie einem anderen ihre Liebe schenkte — das wäre über seine Kräfte gegangen. So lange ihr Mann lebte, hatte ja das Geschick Schranken aufgebaut zwischen ihr und allen anderen Männern. Es hatten sie viele angegeschwärmt, aber niemand konnte sich einer wirklichen Huld dieser eigenartigen, stolzen und sogar etwas hochmütigen Frau rühmen. Baronin Otta hatte ihre Pflichten stets strengstens erfüllt.

Sie war ihrem Manne trotz seiner endlosen Reisen, auf denen er bekanntlich ein sehr flottes Leben führte, eine getreue Frau gewesen, seine Launen und Leidenschaften hatte sie äußerst gelassen hingenommen und nie war ein Wort der Klage über ihre Lippen gekommen.

Ihren beiden Söhnen galt ihre ganze reiche Fürsorge. An diese jungen Menschen hing sie all ihr Hoffen und ihre ehtgeizigen Wünsche; sie lebte nur in dem Gedanken an die Zukunft dieser Söhne, welche nun schon zu jungen Männern herangereift waren.

Fretlich — ob sie nicht doch heimlich ihren Schwager geliebt hatte?

Ludwig von Werbach hatte ja so gut zu ihr gepaßt! Und er half ihr bei all dem Schwere, das ihr vom Leben aufgebürdet wurde, so treulich! Immer war er neben ihr, immer vertrat er bei den heranwachsenden Söhnen die Stelle des fernem Vaters. Wäre es nicht ganz natürlich gewesen, wenn Frau Otta allmählich diesen Schwager lieben gelernt hätte, dessen innerstes Wesen mit dem ihrigen so sehr harmonierte?

Graf Steinberg sprang auf und preßte sein heißes Antlitz in die schweren Falten des Pelzes, der gerade neben ihm hing. Er war Ludwigs bester Freund, sein Kindheits-, sein Jugendgenosse!

Und doch kroch es so oft an ihn heran, dieses häßliche quälende Eiferjuchtsgefühl, das ihm als seiner selbst ganz unwürdig erschien.

löhnerarbeit verrichten und einen vollen Tageslohn verdienen würden. Eine Kellamefirma vertraute ihnen die Plakate einer Theatervorstellung an, die sie zur Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber in der ganzen Stadt verteilten. Als sie abends ganz beschmutzt und verkleistert sich im Klub vorstellten, reichete der sauer verdiente Lohn nur auf ein ganz einfaches Abendessen, aber die Wette hatten sie gewonnen.

Eine Schadenersatzklage Poiret's. Aus Paris wird gemeldet: Der bekannte Schneidermeister Poiret macht in der Seinestadt wieder viel von sich reden. Diesmal findet allerdings nicht seine neue Mode, sondern ein Prozeß, den er gegen das illustrierte Pariser Morgenblatt „Excelsior“ angehängt hat, allgemeine Aufmerksamkeit. Poiret behauptete, daß verschiedene im „Excelsior“ erschienene Artikel, in denen seine Mode spöttisch kritisiert wurde, ihm großen Schaden zugefügt haben. Infolge dessen hat er den Herausgeber des Blattes auf 25.000 Francs Schadenersatz verklagt.

Menschen mit Straußenmagen. Berichte darüber, daß im Magen eines Menschen Nadeln, Nadeln und andere Dinge, die durchaus nicht in ihn hineingehören, gefunden worden sind, werden gewöhnlich mit berechtigtem Mißtrauen aufgenommen. Die als durchaus zuverlässig bekannte englische medizinische Wochenschrift „Lancet“ veröffentlicht nun ein paar hierher angehörige Fälle, in denen man wirklich von „Menschen mit Straußenmagen“ sprechen kann. Den unbegreiflichen Fall dieser Art führen die Ärzte Dr. Vandervot und Dr. Mills an. Ihre Patientin, eine Mulattin, wurde im Alter von 33 Jahren wegen akuter Manie in ein Irrenhaus gebracht; sieben Jahre später starb sie. Während der ganzen Zeit war ihr Magen durchaus gesund gewesen; man hatte zwar oft beobachtet, wie sie Nadeln, Stednadeln in die Hand nahm, jedoch hatte man sie nie beim Verschlucken solcher Gegenstände ertappt. Nach ihrem Tode zeigte sich bei der Leichensöffnung, daß sie eiserne Gegenstände in geradezu unheimlichen Mengen verschluckt hatte. Diese waren alle im Magen liegen geblieben, in dem eine Art Ausbeutelung entstanden war. Hierin fand man Nadeln, Nadeln, Schrauben und andere Metallgegenstände, im ganzen nicht weniger als 1400 Stück, die zusammen über 2000 Gramm wogen! Einige spitze Gegenstände hatten auch die Magenwand durchbohrt, jedoch auch hier waren sie eingekapselt worden, so daß das Leben der Geisteskranke nicht weiter gefährdet worden war. Die anderen Fälle, die die „Lancet“ anführt, sind nicht ganz so erstaunlich; jedoch ist es immerhin merkwürdig, wenn man in menschlichen Magen eingefädelt Nadeln vorfindet, die außer bei Berührung überhaupt keine Beschwerden verursachen. Einer der Fälle der „Lancet“, der aus der Praxis des Chirurgen Beale stammt, betrifft eine Frau, in deren Magen 43 Nadeln aufgefunden wurden. Es handelt sich um eine neurotische Patientin, bei der nicht festzustellen war, auf welche Weise die Nadeln in ihren Magen gelangt waren.

Ein Sechszwanzigjähriger, der in den Krieg will. Zu Piacenza lebt ein ehemaliger Oberst der Bersagliere namens Severino Gamera, der jetzt 86 Jahre alt und schon seit geraumer Zeit aus dem Dienste geschieden ist. Dieser Tage hatte der Alte sich nach Rom aufgemacht, um von dem Kriegsminister General Spingardi die Erlaubnis zur Teilnahme an dem Feldzuge in Tripolis zu erwirken. Der alte Bersagliere erklärte dem Minister: „Ich will bei den Bersagliere sterben, die General Fara, den ich einst als Unterleutnant in meiner Truppe hatte, jetzt wieder zu neuen Ruhmestaten geführt hat. Mein Alter hat mir nicht den Mut geraubt. Gestern war ich bei Monterotondo, wo ich vor 20 Jahren mich geschlagen habe, und ich fühle, daß ich mich vor dem Feinde noch gut würde halten können.“ Der Minister nahm das Gesuch mit schuldiger Ehrerbietung auf, erklärte aber, es unmöglich bewilligen zu können. Als der Oberst sah, daß er keine Aussicht habe, sein Ziel auf diesem Wege zu erreichen, teilte er

Jrgend jemand drückte von außen die Türklinke des Schuppens nieder. Erschrocken fuhr Graf Heinrich empor. Er hatte im Augenblick vergessen, daß er selbst die Tür verschloß, als er hier eintrat.

Bei der heftigen Bewegung, welche er machte, löste sich der schwere Mantel vom Haken und fiel mit leisem Rauschen zu Boden. Und nun ging's dem Grafen, der ihn aufhob, ebenso, wie am selben Morgen dem Förster Fritz Wermann. Auch ihn streifte wie eine süße, holde Erinnerung ein leiser Duft, ein schwerer, fast betäubender Geruch. Und auch ihn ihm rief dieser Duft einen Gedanken hervor, eine ganz bestimmte Vorstellung.

Das war der Duft, welcher Ottas ganze Person umgab, der zu ihr gehörte, als sei er ein Teil ihrer selbst.

„Otta!“ rühnte der einsame Mann auf und schlug die zitternden Hände vor das blasse, erregte Gesicht.

„Otta! Woher kommt dieser eigenste Hauch Deines Wesens? Der Pelz hier — er haucht den Duft aus, der mich stets so berauschte, der meine Sinne immer so tief erregte! Und doch hast du den Mantel nie berührt!“

Draußen im Hofe lachten die Chauxfeuer wieder laut auf über den gelungenen Witz eines Kameraden. Dann hörte man deutlich, wie sie ihre Wagen zu einer kleinen Probefahrt durch das Forsthaus hinausjaufen ließen auf die breite Landstraße.

Die Försterin selbst schlürfte über den Hof — Steinberg konnte genau ihren müden, schlappenden Schritt — und schloß hinter den Autos das Tor wieder zu. Dann kehrte sie auf demselben Wege zurück nach dem zweiten, größeren Hof, wo unter den alten Bäumen eben die Tafel gedeckt wurde.

Die Frau schloß auch das Pfortchen, welches die beiden Höfe verband, hinter sich ab. Nun herrschte in dem abgelegenen Seitenhofe wieder die tiefe Ruhe des stillen, klaren Herbsttages, welche in dieser weltabgeschiedenen Gegend so natürlich war.

Graf Steinberg hatte sich erhoben und schritt dem Eingang des Schuppens langsam zu. Sein Kopf brannte, die lange Reihe tanzender Sonnenstäubchen, welche sich mitten durch den halbdunklen Raum zog, tat ihm mit ihrem Flim-

dem Minister seinen Entschluß mit. „Ich will als simpler Bürger da hinunter gehen; und wenn ich meine Trompeten das Signal zum Vorrücken geben höre und meine Enkel mitmarschieren dürfen, dann wird keine Macht der Welt mich daran hindern, mit ihren Kugeln die meines Revolvers zu vernichten.“ Kriegsminister Spingardi hat übrigens bei dieser Gelegenheit mitgeteilt, daß das Gesuch des Obersten Gamera keineswegs allein stehe. Im Ministerium laufen Anträge von Siebzig-, Achtzig-, ja selbst von Neunzigjährigen ein, die durchaus in die Stammrollen wieder eingetragen werden und am aktiven Dienste in Tripolis teilnehmen wollen.

Humoristisches.

„Kellner, sagen Sie dem Orchester mal, es soll etwas Anderes spielen.“ — „Jrgend ein besonderes Stück, Herr?“ — „Etwas Langsameres.“ Ich kann meine Mahlzeit nicht im Walzertempo verzehren.“

Lehrer: „Willy, hat Dein Vater Dich geschlagen für das, was Du gestern in der Schule verbrochen hast?“ Willy: „Nein, er sagt, das Schlagen würde ihn mehr schmerzen als mich.“ Lehrer: „Welch ein Unsinn! Dein Vater ist zu weichherzig.“ Willy: „Nein, aber er hat in beiden Armen Rheumatismus.“

Aus dem Tagebuch meiner zwölfjährigen Tochter. — Ich bin ein lediglich hübsches Mädchen und habe Haare wie ein Pferd und eine kleine, dicke, niedliche Schwester. An unser Haus schließt sich ein schöner Garten. Meine Mutter raft wieder einmal vor Nervenschmerzen. Morgen mehr.

Der Historiker. — Ein Berliner Schüler wird gefragt, wann Moses gelebt hat? Er weiß es nicht. — „Aber Emil“, sagt der Lehrer, „in Eurer Geschichtstabelle steht doch ganz deutlich: Moses 4000. Hast Du das nicht gesehen?“ — „Doch“, meint Emil, „ich glaubte aber, das ist die Telephonnummer.“

Literatur.

Süd- und Mittel-Amerika. Illustrierte Halbmonatschrift für das Deutschum und die deutschen Interessen in Süd- und Mittel-Amerika und Mexiko. Herausgegeben von Dr. P. Traeger. Berlin SW. 11. — Aus dem Inhalte der vorliegenden Nummer 24 seien folgende größere Arbeiten hervorgehoben: Vom Nicaragua-Kanal. — Der Fortschritt der Arbeiten am Panamakanal. Vom Ts.-Korr. — Baumwoll-Industrie und Kultur in Sao Paulo. — Tschuelche. Von Dr. Siegfried Benignus. Mit 5 Abbildungen. Die argentinische Gefrierindustrie und ihre Bedeutung für den europäischen Verbrauch. Von Dr. J. Ulrich Müller.

„Die Wage“. Wiener Wochenschrift, Wien III. Inhalt des Heftes 1 vom 6. Januar 1912: E. V. Zentler: Eine dunkle Geschichte. — R. Abg. Otto Ganser: Die Gewerbetreibenden und die Gemeindevahlen. — Dr. W. Lucius: Die Reichsunmittelbarkeit Wiens. — Bernhard Barber: Wie Wien Fremdenstadt wird. — Theater, Kunst und Musik. („Der blaue Vogel“ von Maurice Maeterlinck; Rolf Keimich: Fre Lieder). — Bücherschau. — Notizen. — Inseparate. — Inhaltsverzeichnis für den zweiten Jahrgang 1911.

Im Interesse einer ununterbrochenen Buxtelung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

men fast weh. Das Licht brach durch einen breiten Spalt in der Holzwand des Schuppens voll herein.

Auf diesen Spalt fiel nun unwillkürlich der Blick des Grafen. Im selben Augenblick hemmte er, wie gebannt von einer ungeheuren Überraschung, den Schritt. Man sah von seinem Standpunkte aus durch die breite Ritze ganz gut hinaus in den Hof.

Dunkel ragte gegenüber die Hausmauer auf. Die schmale, hühnerstiegenartige Holzterasse hob sich kaum davon ab. Man sah auch noch droben im ersten Stockwerk die kleine Tür, welche direkt in das Zimmer führte, welches Otta von Werbach jetzt bewohnte.

Solange Graf Steinberg zurückdenken konnte, war diese Thür stets geschlossen gewesen. Er wußte es gut, daß der Schlüssel von innen immer zweimal herumgedreht war und daß außerdem ein starker Schieberiegel das Aufgehen der Tür verhinderte.

„Nun aber sah er — zum erstenmal in seinem Leben — daß die Tür sich langsam, wie von einer sehr vorsichtigen Hand geführt, in ihren Angeln bewegte.“

Ein paar schlaffe, feine Finger wurden sichtbar. Der Spalt verbreiterte sich. Nun tauchte eine Gestalt in der Öffnung auf —

„Otta!“ rühnte Graf Steinberg auf. Es war wirklich Baronin Otta von Werbach, die dort oben auf dem schmalen Holzvorsprung stand. Ihr totenbleiches, schönes Antlitz leuchtete förmlich in dem grellen Mittagssonnenschein; die schwarzen, lodern den Augen sahen starr hinab in den Hof.

Drunten war alles vollkommen ruhig. Wie ausgestorben war dieser Teil des Forsthauses. Nur ein Pahn krächte fest in die sonnenerfüllte Luft hinein. Sonst schien weit und breit alles verödet.

Graf Heinrich von Steinberg hatte sich, einem dunklen Gefühl folgend, in den lichtlosesten Winkel des Schuppens zurückgezogen. Aber auch von hier aus vermochte er durch den Spalt im Balkenwerk jeder Bewegung der Frauengestalt zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Transaktion Deutsche Erdöl-A.-G. Diskontobank Bleichröder. Die am 13. d. M. stattgefundene außerordentliche Generalversammlung hatte sich, wie schon gemeldet, mit den bekannten Anträgen der Verwaltung auf Erhöhung des Grundkapitals um 7.5 Millionen Mark auf 20.5 Millionen Mark und auf Angliederung der in der Allgemeinen Petroleum-Industrie Akt.-Ges. vereinigten Unternehmungen an die Erdöl-Akt.-Ges. zu beschäftigen. Zur Begründung führte Direktor Nöllenburg unter anderem folgendes aus:

Die Interessen der Allgemeinen Petroleum-Industrie Akt.-Ges., kurzweg Apiag genannt, umfassen in erster Linie Majoritätsbeteiligungen bei rumänischen Unternehmungen der Erdölindustrie, zweitens Beteiligungen bei deutschen Benzinfabriken und ferner eine ausgedehnte Handels- und Vertriebsorganisation für Mineralprodukte nebst einer dazu gehörigen in Bau befindlichen Stapel- und Umschlaganlage im Hamburger Hafen. Es sollen mit Ausnahme einer die Deutsche Erdöl-Akt.-Ges. weniger interessierenden Beteiligung an einer französischen Raffinerie- und Vertriebsgesellschaft, sowie der Beteiligung an einer Gesellschaft zur Verwertung chemisch-technischer Erfindungen sämtliche Beteiligungen der Apiag nach dem Stande vom 1. Oktober v. J. käuflich übernommen werden, und zwar:

Nom. 18,446.500 Lei (d. s. etwa 74 Prozent des Gesamtkapitals) Aktien der „Concordia“ rumänische Petroleum-Industrie Akt.-Ges. zu Bukarest, nom. 2,505,000 Lei (d. s. etwa 50 Prozent des Gesamtkapitals) Aktien des „Credit Petrolifer“ Gesellschaft zur Förderung der rumänischen Petroleumindustrie in Bukarest, nom. 2,240,000 Lei (d. s. etwa 60 Prozent des Gesamtkapitals) der „Vega“ Rumänische Petroleumraffinerie Akt.-Ges. zu Bukarest, das gesamte 300,000 Mk. betragende Kapital der Berliner Benzinerwerke G. m. b. H. zu Berlin-Lichtenberg, nom. 227,000 Mk. (d. s. etwa 51 Prozent des Gesamtkapitals) der Deutschen Benzinfabriken G. m. b. H. zu Berlin und das gesamte 20,000 Mk. betragende Kapital der „Kohlbrand“ Industriegesellschaft zu Berlin. Für die gesamten Vermögensbestände sind zu zahlen 3,896,890 Mk. bar und 3,500,000 Mk. in neu auszugebenden Aktien der Gesellschaft mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar dieses Jahres, wovon nom. 300,000 Mark das Bezugsrecht auf die gleichzeitig auszugebenden weiteren 4 Millionen Mark jungen Aktien der Gesellschaft zustehen sollen, während dieses Bezugsrecht für die restlichen 500,000 Mark ausgeschlossen ist. Die Ausgabe der weiteren 4 Millionen Mark jungen Aktien, die ebenfalls vom 1. Januar d. J. ab an der Dividende teilnehmen, ist zur Beschaffung des vorerwähnten Baranteiles des Kaufpreises erforderlich. Sie werden von einem Bankenkonsortium zu 105 Prozent übernommen und den Besitzern der bezugsberechtigten 16 Millionen Mark Aktien zum Kurse von 110 Prozent im Verhältnis von 4:1 angeboten.

Die gesamten erwerbenden Beteiligungen der Apiag werden, wie mitgeteilt wurde, bei der Erdöl-Akt.-Ges. mit etwa durchschnittlich 5.3 Prozent zu Buche stehen. Nach sorgfältiger, an Ort und Stelle in Rumänien, sowie am hiesigen Verwaltungssitz vorgenommener Prüfung sind Direktion und Aufsichtsrat zu der Ueberzeugung gelangt, daß die zu erwartenden Erträge der rumänischen und deutschen Beteiligungen in Verbindung mit dem der Verkaufszentrale der Gesellschaft zuwachsenden Ertrage des Handelsgeschäfts und den sonstigen aus der Vereinigung sich ergebenden indirekten Vorteilen ausreichen werden, für das um 7.5 Millionen Mark vermehrte Aktienkapital die jetzige Rentabilität aufrechtzuerhalten. Wie aus der Erörterung hervorging, meint die Verwaltung, daß in Zukunft also etwa 20 Prozent Dividende werden verteilt werden können, was unter Berücksichtigung des gewährten Bezugsrechtes dem jetzigen Dividendensatze von 23 Prozent entspricht. Ohne wesentliche Erörterung wurden die Anträge der Verwaltung durch Zuruf angenommen.

In den Aufsichtsrat wurden gewählt, die Herren Dr. jur. Solmsen, Generalkonsul Dr. Paul von Schwabach, Richard F. Ullmer und als Vertreter der Deutschen Bank Generaldirektor Erich Emil Strauß.

Getreidekurse vom 15. Jan.

Chicago, Weizen: Dez 19.19 Mai 18.22 Juli 17.93	Mais: Dez. 12.50, Mai 12.50, Juli 12.50
New-York, Weizen disponibel 13.31, Dez. 19.96 Mai 19.19	Juli —, Mais disponibel 13.42 Dez. —, Mai —
Liverpoi, Weizen: Dez 20.84 März 20.38, Mais: Jan 16.07, Feb 16.07	Paris, Weizen: Jan-April 26.90 — März-Juni 26.65
Mehl: Jan-April 33.60 März-Juni 33.90 Oel Colza: Nov. 73.25	Dez 73.75 März-Juni 73.75 Mai-Aug 72. —
Budapest, Weizen: April 24.66, Mai 24.39, Roggen Okt. 22.96, April 21.49, Hafer: Okt. —, April 20/44	Mais Mai 18.01 Juni 18.01 Bepts: August —
Berlin, Weizen: Dez 26.84 Mai 26.96, Roggen: Dez 24.22 Mai —, Mais: Dez —, Mai —	Bralla, — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18.20, 78—79
kgr. 4%, fr. K. 17.49, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.40, Mais 13.40	Gerste 14.30, Hafer 12.50, Roggen 14.20, Bohnen 22.60, Hirse —
Constantza, — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 19.80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 18.75, 75—76	kgr. 5%, fr. K. 17.30, Mais 14.40, Gerste 16.10, Hafer 14.15, Roggen 15.00, Bohnen —, Hirse —, Naveta —

Bukarester Devisenkurs vom 16. Jan.

London, Check 25.31 1/4 bis 25.26 1/4 3 Monate	Paris, Check 100.40 /- bis 100.30 /- 3 Monate
Berlin, Check 123.53 1/2 bis 123.27 1/2 3 Monate	Wien, Check 105.05 /- bis 104.85 /- 3 Monate
Belgien, Check 99.80 /- bis 99.60 /- 3 Monate	

Offizielle Börsenkurse. Vom 16. Jan. — (Originalkurse des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.15, Papierfabrik-Compt. 254. —, Kredit-Anstalt 653.50 Oesterr. Bodenkredit-Anstalt 1314. —, Ungar. Kredit 852.75 Oesterr. Eisenbahnen 727.60, Lombarden 109.50. Alpines 886. —, Waffenfabrik 777. —, Türkenlose 247.10, Cest. perp. Rente 90.80, Oesterr. Silberrente 90.75, Oesterr. Goldrente 113.90, Ungar. Goldrente 109.80, Russische Rente 108.40

Devis: London —, Paris 95.57, Berlin 117.575 Amsterdam 199.55, Belgien 94.95, Italien 95. —

Tendenz ruhig

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.20 Rubel 216.95, Darmstädter Bank 126.50 Diskontobank 192.62, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 101.20 4 pr. Rente 1889 94.20, idem 1890 93.40, idem 1891 93.00, idem 1894 91.90, idem 1896 91.90 idem 1898 91.40, idem conv. 1905 92.90, idem 1906 —, idem 1908 91.30, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 98 — idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 183 /- , Escomptebank 3 1/2 —, 4%, rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.60

Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.925

Tendenz fest

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1800 — Ottobankbank 635. —, Türkenlose 208. —, 3 pr. französische Rente 95.47, 6 pr. rumän. Rente 1890. 96.60, 4 pr. rum. Rente conv. 91.40, Italienische Rente 99.90 Ungarische Rente 94.50 Spanische Rente 95.40, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 94.45 Escomptebank 3 3/8, Credit Lyonnais 1545

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 94.50

Devis: London 95.25, Wien 104.50, Amsterdam 203.75 Berlin 123.93, Belgien 1/8, Italien 3/8, Schweiz 5/8

Tendenz ruhig

London. Coolsides 77 3/16, Banque de Roumanie 9 /- Escomptebank 3 3/4

Devis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.70 Amsterdam 12.04 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente —, Neue rumän. Anleihe — Escomptebank 3 1/2

Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romani 1430, Nationala 1300 Generala 1300.

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1445, ord Aktien-Kapital 994 — Buk. Tramway 96.60 Escomptebank 3 7/16

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	13. Jan	16. Jan.	Bemerk.
Tarnu Severin	249	238	fallend
Galafat	132	225	steigend
Bechet	205	115	"
Tarnu Magurele	178	900	"
Giurgiu	181	270	"
Olteaitza	165	178	"
Galaraschi	185	198	"
Gerasvoda	180	210	steigend
Sura Jalomitzei	185	190	"
Galatz	113	270	"
Fulcea	118	137	"

Telegramme.

Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem König von Italien.

Rom, 16. Januar. Die Zusammenkunft des Königs Victor Emanuel mit dem Kaiser Wilhelm findet im Monat April in Venedig statt. An der Begegnung werden der Reichskanzler und der Minister des Äußern von Italien teilnehmen. Das Programm der neuen französischen Regierung.

Paris, 16. Januar. Die heute in der Kammer verlesene ministerielle Erklärung besagt, es sei die gebieterische Pflicht der Regierung, in einem einzigen nationalen Gefühle alle Fraktionen der republikanischen Partei zu gruppieren. Die Regierung wird sich bemühen, die Ratifizierung des Vertrages mit Deutschland so rasch als möglich herbeizuführen. Diefem Vertrage wird eine Verständigung mit Spanien folgen. Wir werden unseren Verbündeten treu bleiben und die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten aufrechterhalten. Nachdem die Erklärung noch anderer, auf die innere Politik Bezug habender Fragen Erwähnung tut, votiert die Kammer mit 440 gegen 6 Stimmen eine von der Regierung angenommene Tagesordnung, mittelst welcher die Erklärung der Regierung gutgeheißen und ihr volles Vertrauen ausgesprochen wird.

Verlobung im kaiserlich deutschen Hause.
Berlin, 3. Januar. In Hofkreisen wird berichtet, daß die einzige Tochter des Kaiserpaars, Prinzessin Victoria Louise, sich am 29. Januar, dem Geburtstag des Kaisers, mit dem Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz verloben wird. Der Großherzog ist 30, die Prinzessin 20 Jahre alt.

Auflösung der türkischen Kammer.
Konstantinopel, 16. Januar. Die Senatskammer gab ihr Gutachten dahin ab, daß die Auflösung der Kammer durchaus notwendig sei.

In parlamentarischen Kreisen herrscht lebhaftere Erregung über diesen Beschluß.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:
National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt: „Goana Tortelor“.
Theater Modern. Rumän. dram. Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Scandalul“.
Theater Leon Popeseu. Rumänische Operette Grigoriu. Zur Aufführung gelangt: „Suzana“.
Theater Comedia. Zur Aufführung gelangt: „O farsă“ und „Hanul roşu“.
Kinematograph Splendid, Calea Victoriei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen (Pathe-Freres).

Anette Semo José Mitrany

Verlobte.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Bukarest, 1. Januar 1912.

Au die Bevölkerung der Hauptstadt.

Infolge der übertriebenen Verteuerung des Holz- und Kohlenpreises, hat unsere Gesellschaft die Verfügung getroffen, in die Hauptstadt eine große Menge von Kohlen von den Gruben der Gesellschaft zu schicken, um der Bevölkerung der Hauptstadt zu Hilfe zu kommen.

Zu diesem Behufe haben wir uns mit dem hauptstädtischen Bürgermeisteramt verständigt und haben bei dem Communaldepot „Colentina“ eine Abteilung für den Verkauf der Kohlen aus unseren Gruben zu außerordentlich herabgesetztem Preise, errichtet.

Trotzdem unsere Kohlen eine doppelt so große Heizkraft als jene des Holzes haben, so ist der Preis, zu welchem das Communaldepot „Colentina“ die Kohlen verkaufen wird, 16 Lei die Tonne für 1000 Kgr., d. i. die Hälfte des Preises, zu welchem das Holz auf dem Bukarester Plage verkauft wird.

Jedweder Einwohner der Hauptstadt kann jedwede Kohlenmenge ankaufen, indem er sich direkt an das Communaldepot „Colentina“ ohne jedwede Formalität wendet.

Unsere Kohlen machen keine Schlacken und enthalten keinen Phosphor, und deshalb lenken wir die Aufmerksamkeit eines P. T. Publikums darauf, daß sie unsere Kohle nicht mit den ähnlichen inländischen Kohlen verwechseln, die einen unangenehmen Geruch während des Brennens verbreiten und ihren Gebrauch fast unmöglich machen. Unsere Kohlen sind bloß im Communaldepot „Colentina“ erhältlich.

In den Städten Campulung, Pitesti und Craiova, sowie in einer großen Anzahl von Dörfern der Districte Dolj Romanagi, Teleorman, Muscel etc. werden unsere Kohlen in großen Maßstäben für die Heizung der Wohnungen und für Kochherde benützt. Die Kohlen brennen in jedweder Art Ofen.

NB. Gebrauchsanweisung. Bündel zuerst das Feuer mit etwas Holz an und legt hierauf einige kleine Stücke Kohlen auf das Holz. Nachdem sich das Feuer gut entzündet hat, können Sie soviel Kohlen in den Ofen legen, als Sie es für notwendig erachten.

Lassen Sie nie die Ofentüre offen, durch welche sie die Kohlen hineinlegen. Bloß die kleine Türe vom untern Teile des Ofens (für den Luftzug) muß offen gelassen werden. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß durch das Offenlassen der großen Ofentür, mehr Wärme ins Zimmer dringt.

Achtung. Leget nicht in den Ofen zu große Stücke Kohlen. Die geeignetsten Kohlenstücke müssen die Größe einer Faust haben.

Das Zerbrechen der Kohle erfolgt sehr leicht mittelst eines Hammers oder der Rückseite der Hacke.

Für jedwede Information wende man sich an das Verkaufsbureau der Gesellschaft „LIGNITUL“ Gara Schitu-Golesti.

„LIGNITUL“

Societate Anonimă Minieră, Gara Schitu-Golesti.

Circus Sidoli

Der Circus ist gut geheizt.

Heute Mittwoch

Gala-Sing-Vife-Rebellion

Gala-Kostüme und Gala-Pferde-Geschirr.

Weltstadtprogramm mit!

18 erstklassigen Nummern 18

Das Wunder der Meere!

7 Dressierte Seehunde 7

als Jongleure mit angezündete Fackeln, mit Hölzern, mit Lampen vorgeführt vom Marinehauptmann Webb.

Vorführung der verschiedenen Pferdeaffen.

Vorführung von dressierten Elefanten und Bären.

10 Clowns und 3 Augusts.

Freitag: 2 große Festvorstellungen.

Nachmittags 3 Uhr halbe Preise für Klein und Groß.

Abends 9 Uhr volle Preise.

Vertrauensposten

in grösserem Bureau, sucht per sofort

ein alterer, verlässlicher Beamte (Deutscher), gewesener Kaufmann, mit allen Bureauarbeiten vertraut. Adresse: „V. S.“ Strada Al. Orescu 2.

Gesangverein Eintracht.

Weihnachts-Preis-schieben.

Tag	Preis	St. von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends
Sonntag, 25. Dez.	1.	9 " " " 8 " "
Montag, 26. " "	2.	9 " " " 8 " "
Dienstag, 27. " "	3.	9 " " " 8 " "
Sonntag, 1. Januar	4.	9 " " " 8 " "
Freitag, 6. " "	5.	9 " " " 8 " "
Sonntag, 7. " "	6.	9 " " " 8 " "
Sonntag, 8. " "	7.	9 " " " 8 " "

Preisverteilung.

1. Bahn: 1. Preis Lei 50, 2. Preis 40, 3. Preis 30, 4. Preis 20, 5. Preis 10.
2. Bahn: 10 Preise in wertvollen Gegenständen.
Die Lage a 5 Schub mit Abräumen auf Bahn I kostet 1 Lei, eine Lage a 5 Schub in die Rollen 50 Bani.
Ent Holz! Das Reglement.

NEU! NEU!



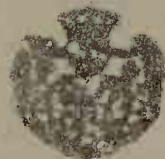
Ensignette Rollfilms und Ensignette Taschenapparate sind die besten.

No. 1 Größe 4x6 Lei 35
No. 2 Größe 6x6 Lei 50

General-Vertretung und Engros-Lager sämtlicher Photographischer Artikel. Simon Rosen, Bukarest, Str. Carol 6.

Hausnummer.

Isac M. Levy S r l
Begründet 1873.
Calea Victoriei 44



Bukarester Börse:

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'amort. Rente von 1903', 'Communal-District-Obligationen', etc.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf' and 'Aktien-Kurse' for 'Banq. National', 'Agricol', etc.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf' and 'Münzen- und Banknoten-Kurse' for 'Napoleon d'or', 'Rone', etc.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf' and 'Devisen-Kurse' for 'London', 'Paris', 'Berlin', etc.

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 2 Klasse am 10/23. u. 11./24. Jan. 1912
Kauflos: Ein Ganzes Lei 32, ein Halbes Lei 16
ein Viertel Lei 8, ein Achtel Lei 4.—.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Schöne große möblierte Zimmer, mit oder ohne Pension.
Boulevard Carol 36.

Tüchtiger Buchhalter

weicher nachweislich schnell und korrekt arbeitet, der rumänischen und deutschen Sprache mächtig, wird sofort gesucht.
Gest. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten an die Direktion des Elektrizitätswerkes Craiova.

Gesucht deutsche Bonne

für zwei Kinder von 3 1/2 und 2 1/2 Jahren. Gehalt 65 Lei monatlich. Adresse Popa Soare 41.

Telefon 6/0 I. HAUG Str. Isvor 119 BUKAREST

Electro galvanische Abteilung
Vergolden von Kronleuchtern. Versilbern von Tassen, Essbestecken u. s. w.
Vernickeln, Vermessingen, Verkupfern.
Verzinken jeglicher Objekte. Metallfärbungen.

DOKTOR

Theodor Fischer-Galatz

Ehemaliger Operateur an der Klinik des Professors Fuchs in Wien

Krankheiten und Operationen der Augen
hat sich in Bukarest, Strada Cobaci 10 etabliert.
Consultationen von 2-5 nachm.
Sonntag von 10-12 vorm.

Maschinen für Drahtgeflecht und Matratzen.



Loose Maschinenbau Gesellschaft (K. Krassowitz)

D. Seughaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt
Bukarest, Str. Isvor 26-28
Begründet 1898
empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Vorhängen, Spitzen etc. in nur echten Farben, welche nicht abblühen!
Keine teuren Fäkalen, daher billiger als irgendwo
Reelle Bedienung.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Sonntagabend, den 27. Januar n. St. 1912
abends 9 Uhr

Kokarden-Kränzchen

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Gut Heil! Der Turnrat.

Zwei tüchtige Stenotypistinnen

deutsch und rumänisch, finden sofortige Aufnahme bei BOURNE & C-ie
Strada I. C. Brătianu 28, Bukarest.

Für meine Reparatur-Werkstatt

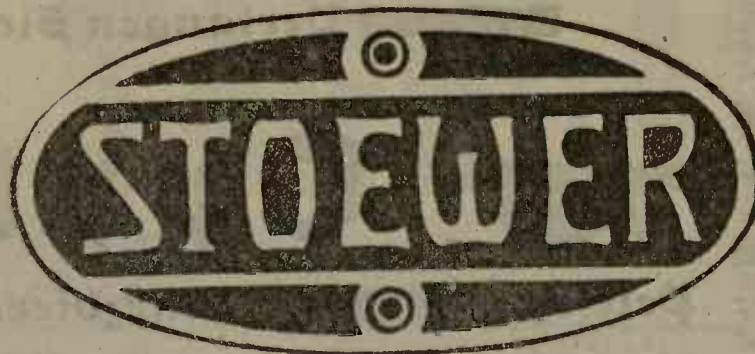
1-2 gute Gehilfen gesucht. Lohn bis 8 Lei täglich.
Georg Ahrens, Schlosser und Installateur, Strada Biserica Gnei 3.

I. Buchhalter

für FABRIK IN BUKAREST gesucht. Nur Herren mit prima Referenzen wollen ihre Offerte nebst Gehaltsansprüchen an die Admin unter „Buchhalter“ senden.

Dr. L. Weintraub

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.



Alleinige Marke, die um

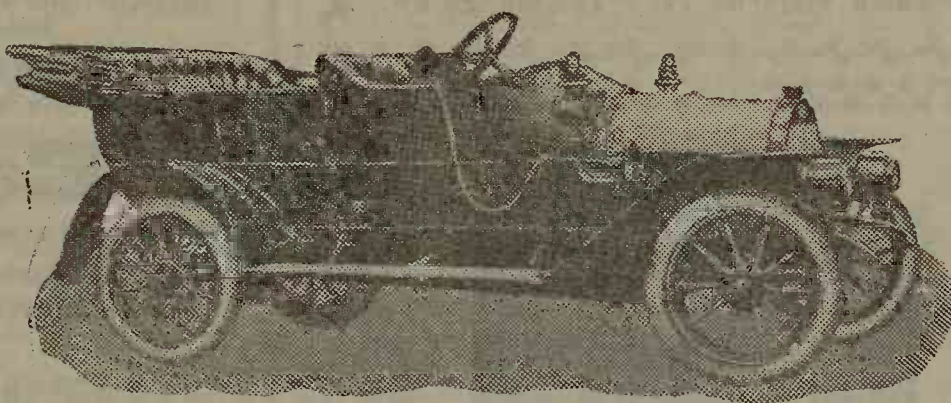
8500 LEI

eine Maschine

TORPEDO 16 PH.

mit vier Sitzen, komplett mit allem Zubehör: amerik. Capotte mit Scheibe, Laternen, Trompete etc. etc. geben kann.

Elegante Form. Regelmäßiger Gang.
Tadellose Ausführung. Unvergleichliche Solidität.



LEONIDA & C-IE

Societate Anonimă - Bucuresti

General-Vertreter für Rumänien.

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Freitag, den 19. Januar n. St. 1912
nachm. 3 Uhr

Tanz-Matinee.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Das Tanz-Comitee.

Korrespondent

bezw. Hilfskorrespondent, flotter Stenotypist, der deutschen und rumän. Sprache mächtig, mit mehrjähr. Praxis in der Kommissions- und Petroleumbranche, in allen Büroarbeiten bestens versiert, sucht geeigneten Posten per 1. Februar n. St.
Gest. Angebote erb. unter „Sicher“ an die Admin.

Damen mit schöner Handschrift

für Bureauarbeiten sofort gesucht. Deutschsprechende bevorzugt.
BOURNE & C-ie
Strada I. C. Brătianu 28, Bukarest.

Dr. Friedrich Thör

Setzt schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Basilei Catargi No. 8 bei Str. Sf. Voivozi
Consultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Sami Frenkel

von der Pariser medizinischen Fakultät.
Krankheiten der Harnorgane und venerische Krankheiten.
Consultationen von 4-7 nachm.
Strada Tudor Vladimirescu 5.

Verlangen Sie für die heiligen Feiertage

das köstliche

Oppler-Bier

Pelesch.

Märzbier.

Münchener.

Regala.

Bestellungen mögen direkt an die Fabrik per Post oder Telefon 15/18 gemacht werden.

Preis einer Flasche in der Hauptstadt 50 Bani ins Haus zugestellt, für die Provinz 28 Lei die Kiste von 50 Flaschen in der Fabrik.

Solide Möbel

MODERNE EINRICHTUNGEN

für

SALONS, SPEISEZIMMER, SCHLAFZIMMER und BUREAUX.

Grosses Lager von GEBOGENEN MÖBELN.

STÜHLE aller Art.

Permanentes Lager von 3000 Stühlen.

Einrichtungen für: Clubs, Cafés, Restaurationen.

„AZUGA“

Calea Victoriei 77. Telefon 28/66.

Ein guter Rat den Damen!!

Verfolgen Sie das Prinzip und kaufen Sie nur Spezialitäten

in **Magazin Jacques, Smârdan 14.**

Blusen: 4.75, 5.75, 6.50, 7.50, 10.75, 12.50.
Jupons: 8.75, 10.50, 12.50, 14.50, 18.75.
Mantilles: 7.50, 8.75, 12.50, 14.65.
Hanskleider: 12.50, 15.50, 18.50, 22.50, 28.50.
Englische Francetrübe: 14.50, 18.50, 22.50.
Costume Tailleur: 45, 55, 65, 75.

Jassy.

Eröffnet wurde das neue und große

Hotel Continental

eigens mit allem modernen Komfort erbaut. Das Hotel ist im Zentrum der Stadt in der Nähe der Finanz- und Gerichtsbehörden gelegen. Zentralheizung. — Lift. — Wäder. — Telefon. Geräumige, lustige, auf der Sonnenseite gelegene Zimmer. Auen, im Auslande hergestelltes Mobiliar. Bescheidene Preise.

Bukarester deutsche Liedertafel

Einladung

vom Kegel-Ausschuss der Bukarester Deutschen Liedertafel veranstaltet

Weihnachts-Preis Kegelschieben

am 25., 26., 27. Dez. 1911 u. 1., 6., 7., 8. Jan. a. St.

Tag	Datum	Uhrzeit	Abend
Sonntag	25. Dez.	10-12 Vorm.	3-12 Abends
Montag	26. "	10-12 "	3-12 "
Dienstag	27. "	10-12 "	9-12 "
Sonntag	1. Jan.	10-12 "	3-12 "
Freitag	6. "	10-12 "	9-12 "
Sonntag	7. "	10-12 "	9-12 "
Sonntag	8. "	10-12 "	3-9 "

Hierauf gelangen zur Verteilung folgende Preise:
1. Bahn: 1. Preis Lei 180, 2. Pr. Lei 140, 3. Pr. Lei 100, 4. Pr. Lei 60, 5. Pr. Lei 50, 6. Pr. Lei 35, 7. Pr. Lei 25 8. Pr. Lei 15.
2. Bahn: 1. Preis Lei 80, 2. Pr. Lei 60, 3. Pr. Lei 50, 4. Pr. Lei 40, 5. Pr. Lei 30, 6. Pr. Lei 20, 7. Pr. Lei 15, 8. Pr. Lei 10.
Alle Gewinner erhalten entsprechende Ordensauszeichnung.
Die Lage a 5 Schuh mit Abräumen auf Bahn 1, kostet Sen 1 auf Bahn 2 50 Bani, mit Aufstellen.
Wandler zählt nicht.
Gäste sind herzlich willkommen.
Gut Holz!

Der Regelausschuss der Bukarester Deutschen Liedertafel.

J. C. Eckardt

Cannstatt/Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente - Auslandspatente.

Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.

Analysiert die Rauchgase automatisch 40-60 mal in einer Stunde.

Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

In Betrieb in folgenden Werken:

- 2 APPARATE in der Zuckerfabrik in Roman,
- 1 APPARAT " " " " Sascut
- 1 " " " " " Chitila
- 1 " " " " " Cellulosefabrik in Braila
- 1 " " " " " Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 1 " " " " " „Astra-Română“, Ploesti
- 1 " " " " " „Orion“, Ploesti
- 1 " " " " " Industria Acidului Carbonic, Bukarest
- 1 " " " " " Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.

Ingenieur MARCEL PORN,

TELEFON 16/19.

2, STRADA STA. VINERI 2

BUKAREST

Schweizerisches Leinwandgeschäft

„La Wilhelm Tell“

F. BLUMER

Nachf. G. Salm & C-ie.

Zentrale: BUKAREST Strada Bărătiei 4, 6 und 8.

Filialen:

Craiova: Strada Lipsani 4
Braila: Strada Regala 58.

Bestaffortierte

Leinwandhandlung des Landes.



Alleinige Niederlage des berühmten Chiffon „Wilhelm Tell“ und der berühmten Berner Leinwand. Renforce naturel in Stücken, garantiert 30 Meter, von Lei 14 aufwärts das Stück bis zu dem feinsten Percail und Batiste. — Breite Leinwand für Leintücher von 1.20 bis 2.70 Meter Breite. — Reiche Auswahl in Flanellette von 60 Bani den Meter aufw. Woltons, Barchente, weiße u. farbige Pique, Woll-Flanellette für Blusen. Flanelle, Strümpfe u. Wollbeden (echte Dr. Jaeger). Besonders zu empfehlen als Weihnachts- u. Neujahrs-geschenke Taschentücher mit und ohne Monogramm. Herren- und Damenwäsche. Tischtücher und Servietten. Garnituren für Tischgedecke u. Tee, weiße und farbige. Bescheidene aber feste Preise. Bei Einkäufen von 100 Lei aufwärts 5% Kassafonto.

Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original-Packung und Größe zu folgenden Preisen verkauft: **Crème** Lei 1.50, **Puder** Lei 2.—, **Seife** Lei 1.25. Man weise daher als „Präparate Flora“ offerierte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden Abbildungen entsprechen.

Durch den Gebrauch der **Crème „Flora“**, welche vollständig unschädlich ist, verschwinden: **Sommersprossen, Flecken aller Art, Wimpern**, sowie jede Unreinheit der Haut in kürzester Zeit. **Puder „Flora“** erhöht die trocknende Wirkung der **Crème Flora**. **Haarpomade „Flora“** unübertroffen für die Haarpflege.

Großer Tiegel Lei 2.50
Kleiner Tiegel Lei 1.75.

Haarwasser Capilogen „Flora“ beseitigt Schuppen in kürzester Zeit.

Große Flasche Lei 3.25
Kleine Flasche Lei 2.50.



Für nicht Zufriedenstellendes Gebild sofort retour.

Zu haben in Droguerien, Apotheken und Galanteriewarenhandlungen.

